

Gedenkbuch  
der  
Sektion Augsburg  
des D. u. Oe. Alpenvereins.



1 9 2 5

8 S 134

FS  
(1925)

Archivexemplar  
nicht ausleihbar





Phot. Gebh. Bischofsberger, Kempten.

Denkmal im Reintal



**Gedenkbuch**  
der  
**Sektion Augsburg**  
des D. u. Ö. Alpenvereins.

Augsburg 1925.

~~8 E 124~~

8 S 134 FS (1925)

Archiv - Ex.



61 943

Spende:



### Sektion Augsburg.

#### Vorstandschafft 1925:

1. Vorsitzender: Fabrikdirektor Carl J. Wolfrum  
Stellvertreter: Kommerzienrat Alex. Hummel  
Kassier: Kaufmann Richard Huber

1. Schriftführer: Eisenb.-Oberinspektor Hans Kaiser  
2. " Kaufmann Gustav Beck

a) Beisitzer: Bauverwalter Alb. Althammer (Tourenwart)  
Reg.-Registr. Jos. Baur (3. Schriftführer)  
Bez.-Schulrat Ferd. Bohlig  
Eisenb.-Sekret. Gg. Dehm (Büchewart)  
Handlungs-Bevollm. Fritz Gerstetter (Tourenw.)  
Reg.-Rat Hans Groß (Ref. f. die Augsburg. Hütte)  
Kaufmann Willi Kraus (Vors. der Skiabteilung)  
Bankier Dr. Rob. Lerchenthal (2. Kassier)  
Baumeister Frz. Reich (Ref. f. d. Otto Mayr-Hütte)

Als Referent für Jugendwanderungen coopiert:  
Studienassessor Jos. Meier.

Ortsgruppe Schwabmünchen: Vorsitzender: Apotheker  
Bölkel, Kassier: Steuerinsp. Zink.

## Inhalt.

Zum Geleit . . . . .	1
Zur Sektionsgeschichte . . . . .	5
Hermann von Barth . . . . .	25
Otto Mayr . . . . .	33
Gustav Euringer . . . . .	42
Die Augsburgener Hütte und ihr Gebiet . . . . .	56
Die Otto Mayr-Hütte . . . . .	64
Zweck und Ziel des Alpenvereins . . . . .	70

## Zum Geleit.

Am 8. Juli 1919 sind es fünfzig Jahre gewesen, seitdem die Sektion Augsburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gegründet wurde. Dieser für die Sektion bedeutsame Tag wurde denn auch, allerdings einige Zeit darauf, würdig und dem Ernste der Zeit entsprechend gefeiert. Die Absicht jedoch, aus diesem Anlasse an die Mitglieder der Sektion eine Festschrift hinauszugeben, so wie dies seinerzeit anlässlich der Feier des fünfundsiebenzigjährigen Bestehens der Sektion geschehen ist, hatte von vorneherein an der Ungunst der Verhältnisse scheitern müssen.

Es liegt uns nun ferne, mit der zwanglosen Folge in sich abgeschlossener Aufsätze, die wir in diesem Büchlein unseren Mitgliedern überreichen, einen posthumen Ersatz für eine Festschrift zu schaffen. Umsoweniger als seitdem schon wieder sechs Jahre vergangen sind. Nein, dieses Büchlein soll mehr sein, als eine flüchtige Gelegenheitsarbeit, die vielleicht noch flüchtiger gelesen und dann verdientermaßen der Vergessenheit anheimfallen würde!

Wir wollen mehr und müssen deshalb etwas weiter zurückgehen, etwas tiefer schürfen!

Alle Kultur ist ein immerwährendes Auf- und Weiterbauen auf dem Überkommenen, ein Weiterspinnen der Fäden, die von unseren Vorfahren über uns in die Zukunft gehen. Wir sind nur die Träger, die Vermittler dessen, was wir selber wieder von den Vorfahren erhalten haben.

Aber jede Kultur zerfällt, wenn der Zusammenhang mit dem, was vorher war, gelöst wird, wenn die Tradition für nichts mehr gilt und wenn ein jeder glaubt, daß für ihn alles, auch das organisch Gewachsene und Gewordene, nur unnützer Ballast sei; etwas, das ihn vielleicht eher sogar hindern möchte, ganz nach seinem Sinne zu leben. Dies trifft auch auf den Alpinismus zu, insofern er als kulturelle Erscheinung anzusprechen ist. Heute vielleicht noch mehr als

je, weil in unseren Tagen der Alpinismus für manchen zur festen und bestimmten, unter Umständen sogar zur einzigen Ausdrucksform seiner Persönlichkeit geworden ist, zum Koeffizienten, der sein Wesen positiv oder negativ werket.

Es läßt sich freilich nicht bestreiten, daß die alpine Entwicklung einen Verlauf genommen hat, den die Führer von dazumal nicht hatten voraussehen können, den sie aber auch als geborene aristokratische Alpinisten nie und nimmermehr gewollt haben. Einen Verlauf, den wir vielleicht nicht aufhalten, sicherlich aber hätten verzögern können, wenn wir uns nur immer des Geistes bewußt geblieben wären, der die Männer der klassischen Zeit des Alpinismus bei all' ihrem Tun geleitet. Gewiß, nicht alles der guten alten Zeit war gut! Und die Übererschließung des Gebirges geht nicht zuletzt auch auf einen gewissen Mangel an Voraussicht, wenigstens bei manchen führenden Männern der letzten Jahrzehnte zurück. Aber die geistige Grundlage des Alpinismus ist auch heute noch keine andere, kann keine andere sein, als wie damals. Von allen Schlacken befreit, durchsichtig-klar, sublimiert, steht sie heute vor uns!

Der schrankenlose Individualismus der letzten zwanzig Jahre ist heute auf allen Gebieten überwunden. Unsere Zeit hat das Trennende, Zersekende seines Wesens erkannt und drängt nach Zusammenschluß, nach Gemeinschaft. Nicht nach Herden und Horden, sondern nach einer Gemeinschaft innerlich, ethisch gleich Gerichteter. Und dieses auf uns bezogen: Wir Bergsteiger suchen und finden in den Bergen Befreiung vom Alltag. Noch mehr als dies: Eine Erhebung unseres Wesens, eine Steigerung und Erhöhung unseres reinsten und tiefsten, körperlichen und seelischen Lebensgefühlles. Die anderen, die alle Quellen in sich verschüttet haben, die es vielleicht noch nie gekannt haben, in und um sich Sonntag zu halten, bringen die ganze armselige und darum so lärmende und leere Alltäglichkeit, alle Flachheit mit sich hinauf. Sie vermögen es nicht, die Atmosphäre des Tieflandes von sich zu tun, weil sie in ihnen selber wesenhaft geworden ist. Mit diesen haben wir keine Gemeinschaft. Auch wenn sie noch in unseren Reihen wären! Über diesen tiefgehenden inneren Gegensatz hilft der Schein äußerlicher Zusammengehörigkeit nicht hinweg. Immer wieder würden sie die Kreise

unseres Bergerlebens stören, immer wieder das Wasser unserer reinsten Quelle trüben, immer wieder unsere beste Freude vergällen. Darum gilt es für uns, die bergsteigerische Idee nicht nur rein zu erhalten, sie auch überall zu betonen; wir müssen ihr allenthalben, in Tun und Lassen, in Wort und Tat auch Geltung verschaffen! Nicht einzelne Bergwachtleute brauchen wir, wir alle sollen eine einzige große Bergwacht bilden!

Aber wir bedürfen nicht nur solcher Gemeinschaft unter uns. Wir sollen nie vergessen, daß wir in der Gemeinschaftlichkeit der Idee, in unserem Sinnen und Streben gleichermaßen mit denen verbunden sind, die vor uns waren. Und gerade darum sollen unsere Mitglieder wissen, auf welche, ich darf wohl sagen: glanzvolle Vergangenheit unsere Sektion zurückblicken kann. Sie sollen, ein jeder für sich und im Zusammenschluß unter sich, darnach trachten, daß sie den Zusammenhang mit dieser Vergangenheit nicht verlieren, daß sie die bergsteigerische Idee als ein schon von den Vorfahren überkommenes kostbares Gut in Ehren halten und in eine neue Zeit hinübertragen.

Sie mögen auch nicht vergessen, daß dieses Ideal stets von der Liebe zur deutschen Heimat durchleuchtet war und sorgen, daß dies auch fernerhin so bleibe. Etwas Selbstverständliches, ja! Aber wie vieles, das früher als selbstverständlich gegolten, ist seitdem in Trümmer gegangen!

Unsere Zeit klebt meist nur am Heute, lebt nur von gestern auf morgen, vergißt gerne, sogar was nur einige Jahre, geschweige denn Jahrzehnte zurückliegt und kümmert sich wenig darum, was wiederum nach Jahrzehnten sein wird. Sie übersieht, daß die Gegenwart ausschließlich auf den Grundmauern der Vergangenheit ruht und daß auch die Zukunft nur auf dem weiterbauen wird, was wir heute sind. Und gerade dieses Gefühl möchten wir wecken und stärken!

Wir würden aber unsere Aufgabe einseitig auffassen, wenn wir uns auf die Vergangenheit, auf die Geschichte der Sektion beschränken wollten. Wenn wir hier etwa nur einen Abriss ihrer Geschichte gäben und das eine oder andere Lebensbild unserer Brästen, Hermann von Barth, Gustav Euringer u. a. zeichnen.

Das Gewordene, das was heute ist, steht uns in seiner Unmittelbarkeit sogar näher. Darum soll auch dieses mit gleicher Liebe erfasst und gewürdigt werden. Vornehmlich unsere schönen Arbeitsgebiete. Und unsere besondere Sorge wird es sein müssen, daß die, die nach uns kommen, an unseren, ihren Bergen die gleiche, uneingeschränkte Freude haben, wie wir sie hatten, daß sie einmal die Berge so schön und rein erleben können, als wären wir nie gewesen!

Wir können freilich das Wesen der Menschen von heute nicht ändern und werden es wohl noch eine geraume Zeit hinnehmen müssen, daß eine bankrotte Zivilisation den Schaum ihrer schmutzigen Wellen mit Vorliebe gegen die reine Größe unserer Berge wirft. Wir hoffen, daß unser Volk wieder den Weg nach aufwärts findet, wenn auch wir selber es vielleicht nicht mehr erleben. Jedenfalls, was im Können eines jeden Einzelnen liegt, was wir als Bergsteiger fördern oder hindern können, das muß geschehen: Kampf gegen jeden Versuch eines anderen, sei er wer er wolle, im Gebirge ohne Rücksichtnahme auf andere nach seinem Willen zu leben und nicht „nach Ordnung und Gesetz!“ Das bergsteigerische Ideal sei uns kein leeres Phantom, sondern ein Gesetz, das wir uns selber setzen und dem wir uns freudig beugen, weil wir wissen, daß es all' unserem Tun und Lassen Ziel und Richtung gibt. So verschieden der einzelne auch eingestellt sein mag, so verschieden er auch dieser seiner Eigenart entsprechend die Berge oder vielmehr sich selber in ihnen erleben will, gleichviel, ob er auf freier Bergeshöhe demütig den Mantelsaum des Allerhöchsten berühren oder ob er dort im All versinkend sich eins mit Gott fühlen möchte, oder ob er wunschlos dort in ihm aufgehend seiner selbst vergäße: „Der Geist allein ist's, der lebendig macht!“ Der auch das Leben erhält und es täglich neu gestaltet. Das gilt für das Leben einer jeden Sektion, die etwas auf sich hält, die sich der Vorfahren würdig erweisen und sich die Nachkommenden einmal zu Dank verpflichten will!

Und in diesem Sinne wenden wir uns an jedes einzelne unserer Sektionsmitglieder!

Carl J. Wolfrum  
1. Vorsitzender.

Hans Kaiser  
1. Schriftführer.

## Zur Sektionsgeschichte.

Fürchte nicht, lieber Leser, daß ich Dir mit trockenem statistischen Material auf den Leib rücke! Die Vergangenheit der Sektion ist allezeit frisches, grünendes Leben gewesen und ich möchte dieses nicht in tote Zahlen umsetzen, die letzten Endes doch nicht viel bedeuten. Ich sage Dir, es ist von eigenem Reiz, Umschau in der Geschichte einer Vereinigung wie der unsrigen zu halten, besonders wenn sich diese Geschichte auf einen Zeitraum von sechsundfünfzig Jahren erstreckt. Nicht nur die Entwicklung des Alpinismus überhaupt spiegelt sich darin wieder, auch das öffentliche, das politische und kulturelle Leben, das vom Ende der sechziger Jahre bis heute soviel grundstürzende Wandlungen erfahren hat.

Vor mir liegt die Nummer 174 der „Augsburger Abendzeitung“ vom 27. Juni 1869, ein vergilbtes Blatt, im Format noch nicht jenes des heutigen „Sammlers“ erreichend.

### „Aufruf an alle Alpenfreunde“

so lautet die Überschrift. „Seit Jahren bewegt der Wunsch, einen deutschen Alpen-Verein ins Leben zu rufen, die Gemüther vieler Alpenfreunde. Groß ist die Zahl derer in allen deutschen Gauen an Donau und Rhein, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, welche eine tiefe Begeisterung für den herrlichsten Teil Deutschlands, für die Alpen fühlen; aber noch fehlte bis jetzt das Band einer innigen Vereinigung.“

In den ersten Wochen des Mai tagte in München eine Versammlung von Gesinnungsgenossen aus Osterreich, Baden und Baiern, welche dem lang gehegten Plan zum ersten Mal feste Gestalt gab. Seitdem wurde, ohne daß vorerst ein öffentlicher Aufruf erging, eine große Zahl von Freunden gewonnen, welche sich verpflichtet haben, dem Unternehmen ihre Kräfte zu weihen, und welche hiemit in den weitesten Kreisen zur Theilnahme auffordern.

Der deutsche Alpen-Verein, der sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen, die erleichterte Vereisung derselben, sowie die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe setzt, soll aus einzelnen Sectionen mit wechselndem Vorort bestehen.

Solche Sectionen haben sich bereits an mehreren Orten Deutschlands und Deutsch-Österreichs gebildet, an anderen sind sie in Bildung begriffen.

Die Unterzeichneten haben sich dahin geeinigt, daß München, wo sich am 9. Mai bereits eine Section constituirt, als Vorort für das erste Vereinsjahr fungiere und laden ein zur Bildung von weiteren Sectionen, beziehungsweise zum Anschluß an schon bestehende.

Die definitiven Statuten, welche nur in wenigen Punkten von den bereits früher versandten, provisorischen, abweichen, sowie jene der Section München, werden auf Verlangen in größerer Anzahl von Exemplaren übersendet.

Im Juni 1869.

Der provisorische Ausschuß der Section München.“

Unter den Männern, die diesen Aufruf unterzeichnet haben, finden wir manche, deren Name in der alpinen Bewegung bald einen guten Klang haben sollte. Ich greife nur einige heraus: Dr. R. Haushofer, Professor; Hofmann, Candidat der Rechte; Trautwein, Buchhändler, München; Th. Lampart, Buchhändler, Augsburg; Dr. Eduard Amthor, Direktor der Handelschule Gera; Dr. H. Helmholtz, Univ.-Prof., Heidelberg; Dr. L. Pfandler, Univ.-Prof., Innsbruck; Joh. Stüdl, Kaufmann, Prag (erst Januar 1925 vierundachtzigjährig gestorben); Th. Harpprecht, Justiz-Asseffor, Stuttgart; Franz Senn, Curat, Vent; Paul Grohmann, Dr. Edm. v. Mojsisovics, Wien; K. v. Sonklar, Oberst, Wiener Neustadt; Dr. A. Edel, Univ.-Prof., Würzburg.

Schon im Juli wandte sich „das Comité zur Gründung einer Sektion Augsburg des deutschen Alpenvereins“ in einem Aufrufe an die Öffentlichkeit und ich kann mir nicht versagen, auch diesen Aufruf hier wiederzugeben und ihn damit der Vergessenheit zu entreißen.

„Aufruf an alle hiesigen Alpenfreunde!

Im Anschluß an den jüngst in den Zeitungen veröffentlichten Aufruf an alle Alpenfreunde erlauben sich die Unterzeichneten, die zahlreichen Gebirgsfreunde in unserer Stadt und Umgebung zu einer Versammlung auf

Donnerstag, den 8. Juli Abends 8 Uhr

bei Hofmann zum „grünen Haus“ einzuladen, behufs Gründung einer Sektion des deutschen Alpenvereins. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß das gewiß zeitgemäße Unternehmen eines deutschen Alpenvereins auch hier eine allseitige Theilnahme finden wird. — Augsburg im Juli 1869.

Fr. Bartholme, Privatier. — C. L. Bäuml, Kaufmann. — Rud. Degmair, Buchhalter. — De Rudder, Gerant. — Otto Forster, Privatier. — Dr. Holler, prakt. Arzt in Mering. — Franz Hummel, Kaufmann. — Dr. Kerscheneiner, Bezirksarzt. — Ch. Math. Kröner, Lederhändler. — Th. Lampart, Buchhändler. — Max Müller, Notar. — Max Obermayer, Banquier und Consul. — Petry, Professor. — Fr. Schenkenhofer, Kaufmann.\*) — Simon, Professor. — Ullherr, Professor. — Aqu. Vogel, Kaufmann. — Dr. Völk, Rechtsanwält. — Ferd. Wagenfeil, Großhändler. — A. Walch, Kunsthändler.

An diesem Abend wurde im „Grünen Haus“ die Sektion Augsburg gegründet\*\*), nachdem auch das Mitglied des Zentralausschusses München, der Candidat der Rechte, Carl Hofmann, über die Organisation des deutschen Alpenvereins gesprochen (die Hofmannshütte und der gleichfalls nach ihm benannte Weg von der Pasterze auf den Großglockner erinnern an diesen Mann, der bei der Taufe unserer Sektion Pate gestanden und nicht lange darauf im September 1870 bei Bazelles fiel). Mit einem Stande von 58 Mitgliedern konnte die Sektion ihre Tätigkeit beginnen.

\*) Fr. Schenkenhofer wurde noch anläßlich unserer goldenen Jubelfeier zum Ehrenmitglied ernannt, ist aber im gleichen Jahre gestorben.

\*\*) Augsburg ist die fünfte in der Reihe der Sektionen. Nicht lange vorher waren die Sektionen München, Wien, Lienz und Leipzig gegründet worden.



Der Ausschuß setzte sich wie folgt zusammen:

Otto Forster, I. Präsident  
 Th. Hafler, II. „  
 Rud. Degmair, Kassier  
 Th. Lampart, I. Schriftführer  
 Fr. Schenkenhofer, II. Schriftführer  
 A. Petry, Conservator

Dr. Peschel, Dr. Holler, Th. Herberger, Beisitzer.

Von wesentlichem Einfluß auf die Entwicklung der jungen Sektion war damals schon und auch weiterhin bis zu seinem Tode Theodor Lampart d. Ä., von dem die Festschrift 1895 rühmend sagt, daß er stets als der geistige Vater der Sektion betrachtet wurde. Schon damals kam man allwöchentlich am Donnerstag und zwar zunächst im „Grünen Haus“ zusammen. Am 12. August 1869 hielt der Redakteur des „Ausland“ Dr. Oscar Peschel den ersten Vortrag „Die Alpenreisen als geistiges Bildungsmittel“. Es ist bezeichnend, daß sich die Sektion schon mit dem ersten Vortrag auf das Geistige einstellte. Und dieses alpin-geistige Leben wurde zu jener Zeit von einem Manne befruchtet, der nachmals zu den glänzendsten Vertretern alpiner Forschung zählte: Hermann Freiherr von Barth-Harmating, zu jener Zeit Akzessist an der Regierung von Schwaben und Neuburg. Schon 1869 gehörte er der neugegründeten Sektion als Mitglied an und versah dann auch bis zu seiner Übersiedelung nach München das Amt des zweiten Schriftführers. Die Sektion verdankte ihm eine Reihe wertvollster Vorträge: „Führerlose Besteigung des Hochvogels“, „Über das Karwendelgebirge“, „Touren im Wettersteingebirg“, „Die geologische Formation der Alpen (für Alpenwanderer)“, „Ein geologischer Ausflug auf den Grünten“. Aber der kühne Stürmer scheint bei allem Respekt, den man vor ihm hatte, den wohltemperierten Herren des Ausschusses keineswegs in allem als Vorbild gedient zu haben. Denn im Protokollbuch findet sich über seinen Hochvogelvortrag die Bemerkung, daß „dergleichen Touren nicht gerade zur Nachahmung zu empfehlen seien“. Man sieht, es war damals noch nicht alles so selbstverständlich, wie man heute oft annimmt und

es möchte unsereinen bei oberflächlicher Betrachtung fast sonderbar anmuten, daß gerade Th. Lampart d. Ä. damals und noch Jahre hindurch in der Sektion sowohl, wie in der Presse sich unumwunden auf die Seite der entschiedenen Gegner des führerlosen Gehens stellte. Es war eben die Frühzeit der Sektion, mit all dem Schönen, Liebenswürdigen, aber auch Einseitigen, das jeder jugendlichen Bewegung eignet; die „Eiszeit“, wie sie Gustav Euringer, nicht zuletzt auch mit Bezug auf ihre gesellschaftliche Auswirkung, nannte. Es hat sich im übrigen für uns Epigonen geradezu als Wohltat erwiesen, daß die alpine Entwicklung seinerzeit nur langsam und zögernd vor sich ging. Wäre dies anders gewesen, so hätten die später Geborenen im Hochgebirg wohl überhaupt kein Neuland mehr erleben dürfen!

Diese allwöchentlichen Zusammenkünfte scheinen indes mehr gesellschaftlich-intimen Charakter getragen zu haben. Denn zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten dienten regelmäßige Monatsversammlungen. Zur Hebung des Interesses an letzteren wurden nach Möglichkeit auch Vorträge angefügt. Aber nicht selten finden wir die Klage, daß der Besuch der Zusammenkünfte und auch der Monatsversammlungen wenig zahlreich war. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß das gesellschaftliche Leben unter jener Zurückhaltung gelitten hat, der man sich in unserer Stadt noch bis zur Jahrhundertwende da und dort, auch in unserer Sektion, gegenüber sah. Die Sektionsleitung ließ deshalb die Donnerstag-Abende entfallen und beschränkte sich auf die Monatsversammlungen. 1872 siedelte man vom „Grünen Haus“ ins Café Troll (Fronhof) über, 1878 von diesem in den Katskeller, sodann 1880 ins Café Burckhardt und am 15. Oktober 1885 in den Liedertafelsaal im Café Kernstock. Das gesellschaftliche Leben wurde 1878 auf eine neue Basis gestellt, dieselbe, auf der es heute noch ruht: Jeden Donnerstag Versammlung mit Vortrag. Und damals wie heute fand die Sektionsleitung ihren Stolz darin, das Vortragspult, von illustren Gästen abgesehen, mit Sektionsmitgliedern zu besetzen. Wohl bedingte die Versorgung der Abende mit Vorträgen bei 117 Mitgliedern (soviel waren es 1878) keine geringe Mühe; auch keine geringe Opferwilligkeit

für die Mitglieder selbst. Schon 1894 konnte der Schriftführer, Prof. Wilh. Weber mit Befriedigung und Dankbarkeit auf die fast lückenlose Reihe hochinteressanter Darbietungen hinweisen, aus denen für die Besucher dieser Abende eine unererschöpfliche Fülle von Genuß und Anregung erwachsen sollte.

So ist es heute noch. Nur der Weltkrieg hat auch in diese Tätigkeit störend eingegriffen, die neben der Betätigung des Einzelnen im Gebirge stets als die vornehmste Aufgabe der Sektion gegolten hat. Denn schon damals hatte man erkannt, daß durch das Vortragswesen das, was der Einzelne erlebt und wie er es erlebt, aus der Begrenztheit des Persönlichen herausgehoben, allgemein, Besitz eines jeden wird.

Die Vorträge Hermann von Barth's habe ich schon erwähnt. Das Amt des Schriftführers war Anfang 1873 aus den Händen Hermann von Barth's in jene eines Mannes übergegangen, dessen überragende Bedeutung für die Sektion nur der ganz ermessen wird, der ihn noch selber gekannt: Otto Mayr! Über vierzig Vorträge, von denen ein jeder nach Form und Inhalt meisterhaft zu nennen war, verdankt ihm die Sektion. Seine Vorträge bekamen noch dadurch eine gewisse Bedeutung, daß sie gelegentlich, leider stark gekürzt, im „Sammler“ erschienen sind und dadurch erhalten wurden.

Auch Dr. v. Hellwald und den beiden Leutnants Bonnet und Kösch begegnen wir schon in jener Frühzeit. 1878 erscheint Gustav Euringer zum erstenmale in der Reihe der Vortragenden. Ebenso unermülich wie in der Begehung der Ost- und Westalpen war dieser wahrhaft seltene Mann auch am Vortragspult. In über fünfzig Vorträgen hat er den Schatz seiner Erlebnisse vor uns ausgebreitet. Ich werde versuchen, ihn in seiner Bedeutung für den Alpinismus überhaupt wie für unsere Sektion in einem eigenen Aufsatz zu würdigen und darf mich deshalb hier auf diese wenigen Zeilen beschränken.

Aber noch zweier anderer, vorbildlicher Männer muß ich gedenken. Es sind dies Archivat Dr. Dobel und der katholische Pfarrer Carl Wagner. Wir begegnen hier einer Universalität, einer Liebe zur Schönheit dieser Erde, einer Opferfreudigkeit, die

uns heute, in einer Zeit, die die Selbstsucht noch nicht hat überwinden können, geradezu bewundernswert erscheinen. Dr. Dobel war ein weitgereister Mann und kannte neben der Schönheit der Alpenländer auch jene von Dalmatien, Italien, Spanien, Schottland, Norwegen, Schweden. In zweiundzwanzig Vorträgen sprach er zu unseren Altvorderen und diese konnten seine Art, auch fremde Schönheit zu erfassen und ihr gerecht zu werden nicht genug rühmen. Carl Wagner war ein mehr geologisch-wissenschaftlich eingestellter Alpinist. In fünfzehn Vorträgen erzählte er von seinen Wanderungen und Bergfahrten, die ihn ins ganze Gebiet der Ostalpen, zumeist aber nach Südtirol und in die Dolomiten geführt. An einem Vortrage über den Nuvolet (ich habe ihn in der „Beilage“ zur „Augsburger Postzeitung“ No. 47 von 1884 aufgestöbert) konnte ich ersehen, von welcher hoher Warte aus dieser hochgebildete, geistvolle Mann, der oft aus weiter Ferne von seinem Pfarrdorse herbeieilte, um seiner Sektion eine Freude zu machen, das Hochgebirge erlebt hat und mit welcher Kunst er dieses Erleben auch für andere genußreich und anregend zu gestalten wußte.

Auch an jener glänzenden Vortragsreihe, die Hauptmann Hüh über Griechenland und insbesondere über den Peloponnes gehalten, darf ich nicht vorübergehen. Durch Gustav Euringer ist mir bekannt geworden, welche klassische Schilderungen, die den berühmten „Fragmenten“ Fallmerayer's nicht nachgestanden, die Sektion diesem Manne verdankte.

Auch des weiland Stadtpfarrers von St. Georg, Dr. Koch, der zwanzig Vorträge gehalten, sei hier nicht vergessen.

Daß bei den Vorträgen auch das wissenschaftliche Element in seltenem Umfange gepflegt wurde, geht daraus hervor, daß der prakt. Arzt Dr. Winter einen geologischen Kurs in acht Vorträgen und einer geognostischen Führung durch die hiesigen Sammlungen hielt.

Prof. Dr. Rothpleß-München und Hauptlehrer Weiger haben diese Bestrebungen mit Erfolg fortgesetzt. Über Alpenflora sprach schon in den ersten Jahren öfters Dr. Holler-Mering und neuerdings Prof. Dr. Hegi-München.

Zu denen, die immer wieder sich zu einem Vortrag bereit fanden, gehören, um nur einige Namen zu nennen: A. Muesmann,

C. Bonnet, Th. Lampart d. Ä., R. Gollwitzer, Dr. Schott, Prof. Stauber, G. Costa, Dr. Zott, Chr. Fackler, Wilh. Weber, G. Richter, E. Martin, A. Stengler, v. Feilichsch, G. Stigler, v. Schätzler.

In neuerer und neuester Zeit: Ferd. Bohlig, Th. Lampart d. J., Gg. Mader, Marie Lang, Willi Kraus, Dr. Lerchenthal, die Brüder Hans und Gustav Beck, Fr. Gerstetter u. a.

Alle Namen aufzuführen, würde den Rahmen dieses Büchleins weit überschreiten. Nur einige Gäste wären noch zu nennen: Karl Stieler, Ludw. Purtscheller, E. L. Compton, Prof. Max Kleiber, Rud. Reschreiter, Frz. Nieberl.

Nun noch ein Wort über unsere Berichte über die Vortragsabende in der Tagespresse! Wer in ihnen nicht mehr sieht, als sie zu sein scheinen, würde ihren Zweck völlig verkennen. Gewiß, sie sollen ein Ausdruck des Dankes an die Vortragenden sein, zugleich aber auch ein Ansporn für sie und auch für jeden anderen, der sie liest, eine liebe Erinnerung. Aber nicht nur dies: das besprochene Gebiet soll in gewissem Sinne dem Leser näher gebracht werden; die Eigenart im Erleben und in der Wiedergabe des Erlebten, das Können und Wissen des Vortragenden soll auch für den Leser nicht ohne Nutzen bleiben. Wer auch sonst zu lesen versteht, wird einen gewissen Zusammenhang der Berichte unter sich nicht verkennen; manches wird er „mit einem Körnchen Salz“ zu nehmen wissen, wenn er dem Vortrag aufmerksam gefolgt ist; auch manches, das vielleicht nur zwischen den Zeilen steht!

Auch auf diese Weise soll das Vortragswesen auf seiner Höhe erhalten und, soweit dies in unserer Kraft steht, gefördert werden. Der Gradmesser für die Bedeutung einer Sektion liegt nicht darin, wieviel Hütten und Wege sie baut, sondern darin, daß ihre Mitglieder Bergsteiger im besten Sinne sind, daß sie auch darüber, was sie leisten, Red' und Antwort stehen.

Als gewissenhafter Chronist darf ich auch an etwas anderem nicht vorübergehen. Die Sektion glaubte sich dem Zuge der Zeit nicht entziehen zu können, wenn sie in den Jahren 1912—1914, dem Wunsche mancher Mitglieder folgend, Faschingsunterhaltungen veranstaltete.

Kein äußerlich betrachtet haben unsere Veranstaltungen in den Jahren 1912—1914 einen glänzenden Verlauf genommen. Sie haben nur darunter gelitten, daß der Saal jedesmal vollkommen überfüllt war. Während des Krieges und der Nachkriegszeit war natürlich an eine Wiederaufnahme nicht zu denken. Heute wäre eine solche Veranstaltung bei der großen Mitgliederzahl schon an sich kaum mehr möglich. Aber auch sonst sind die Bedenken, die uns seitdem abgehalten haben, solche Feste zu feiern, nicht geringer worden. In Anbetracht der Ziele, die eine ernst zu nehmende Sektion heute mehr denn je vor sich sehen muß, kann es nicht zu ihren vornehmsten Aufgaben gehören, dieses Gebiet besonders zu pflegen. Umsoweniger, als uns eben diese Veranstaltungen eine große Zahl von Leuten zuführen würden, an denen eine bergsteigerisch gefinnete Sektion nicht das Interesse haben kann, wie irgend ein anderer Verein.

Auch mir stehen die Bälle von 1912 und 1913 noch in lieber Erinnerung. Aber jenes Wesen, das sich schon im Herrle-Saal 1914 breit zu machen suchte und das ohne Zweifel gerade in unserer Zeit den Ton angeben und bestimmen möchte, erscheint nicht geeignet, den Gedanken wieder aufleben zu lassen.

Ich wende mich wieder der allgemeinen Geschichte der Sektion, ihrer Verfassung und Verwaltung zu. Die neugegründete Sektion hatte das ihr zunächst gelegene Allgäu für ihre Tätigkeit ausersehen. In Immenstadt bildete sich im Rahmen der Hauptsektion eine eigene Bezirkssektion. Die Muttersektion führte mit Rücksicht hierauf die Bezeichnung „Sektion Allgäu“ mit den Bezirken Augsburg und Immenstadt, bis sich 1874 die Sektion Immenstadt als solche selbständig machte.

Hinsichtlich des Hauptvereins hatte sich der großdeutsche Gedanke insoferne durchgesetzt, als ab 1. Januar 1874 der Deutsche Alpenverein einerseits und der Österreichische Alpenverein (S. Austria) andererseits sich zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammenfügten. Auf der Generalversammlung zu Bludenz am 23. Oktober 1873 war es, wie Wilhelm Weber berichtet, namentlich unser Mitglied Dr. Bölk, „unter dessen oratorischen Hammer schlägen der neue und starke Ring zusammengeschweißt wurde.“

1873 war das Amt des 2. Schriftführers (der 1. Schriftführer scheint dazumal so eine Art Kabinetts-Sekretär gewesen zu sein) aus der Hand Hermann von Barth's an Otto Mayr übergegangen, der fortan, zunächst als 2. Schriftführer, dann mit zweimaliger kurzer Unterbrechung (A. Stengler und Th. Lampart d. A.) von 1877 bis 1907 als 1. Vorsitzender (1. Präsident) von entscheidendem Einfluß auf die Geschicke der Sektion gewesen ist. 1879 wurde Gustav Euringer zum 1. Schriftführer berufen, ein Amt, das er bis 1886 innehatte. Fünfundvierzig Jahre hat er als getreuer Eckart dem Ausschuß angehört.

In diesem Zusammenhang möchte es nicht ohne Interesse sein, die Personalien der Vorstanderschaft von Gründung der Sektion bis auf unsere Zeit zu erfahren. Die Stelle des 1. Vorsitzenden bekleideten: Otto Forster, Friedr. von Hellwald, Th. Hafler, Otto Mayr, Exzellenz Richard von Hößlin, C. J. Wolfrum. Stellvertretend führten den Vorsitz: Th. Hafler, Hauptmann Jamin, Dr. Niehr, Major Schuster, K. Arold, Gustav Euringer, Alex. Hummel. Das Amt des 1. Schriftführers versah bis 1878 Th. Lampart d. A. Ihm folgten: Alf. Warmuth, Gust. Euringer, Dr. Winter, Prof. Wilh. Weber, Ob.-Ing. Rich. Weber, Hans Kaiser. Als zweiten Schriftführer finden wir: Fr. Schenkenhofer, Dr. Kerschensteiner, Hermann von Barth, Chr. Fackler, Otto Mayr.

Im Jahre 1878 wurde anlässlich einer „Vereinfachung des Sektionsapparates“ das Amt des 2. Schriftführers vorerst nicht mehr besetzt. Der Ausschuß bestand nach diesem „Abbau“, der sich übrigens nicht nur auf den 2. Schriftführer erstreckte, bei 117 Mitgliedern nur mehr aus Otto Mayr als erstem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Kassier und zwei Beisitzern. Bei der wachsenden Mitgliederzahl wurde späterhin (1912) die Wiederaufstellung eines 2. Schriftführers notwendig. Fritz Reithmeyr (gestorben 1916 im Felde) und Gustav Beck führten dieses namentlich in der Nachkriegszeit wenig erfreuliche Amt weiter. Den Posten des Kassiers bekleideten: Rud. Degmair, Gg. Huber, Rich. Huber (dieser nunmehr seit 1909). Als Referenten für Hütten- und Wegbau hatten nicht geringe Arbeit zu leisten die Herren: E. Kutschner,

Ludwig Trötsch, Jak. Brindlinger, E. Martin, Ferd. Bohlig, Th. Lampart d. J., Herm. Dürr, Wilh. Kempfer, H. Groß, C. J. Wolfrum, Frz. Reisch.

Wieviel selbstlose Arbeit ist an alle diese Namen gebunden, wieviel Begeisterung für das gemeinsame Ideal! Wieviel ist seitens dieser Männer in Wort und Schrift und Tat in sechsundfünfzig Jahren geschehen! Und dies alles nur, um anderen Bergfreude zu bereiten und Bergfriede!

Das Auf und ab der Strömungen innerhalb des Hauptvereins ist nicht zuletzt bei unserer Sektion, in der immer frisches Leben flutete, deutlich zu bemerken: Zuerst die Freude am Erforschen der Alpen, dann die Zeit ihrer Erschließung und heute das Bestreben, die Berge für diejenigen rein zu halten, die ihrer würdig sind. War es seinerzeit mehr das auf gegenseitiger Freundschaft beruhende Zusammenhalten, dann auch das Vertrauen auf die Autorität der führenden Männer, so ist es heute die als richtig erkannte Idee Gleichgerichteter, die uns verbindet. Daher auch das Bestreben, Leute, denen die Berge wenig oder nichts zu sagen haben, nicht nur von den Bergen, auch von uns selber fernzuhalten. Vielleicht treten dann auch im Verkehr der Mitglieder unter sich jene ungeschriebenen Gesetze wieder in Geltung, die früher das gegenseitige Verhältnis so herzlich und vertrauensvoll gestalteten.

In seiner Festrede anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Sektion am 31. Januar 1920 kam Gustav Euringer auch auf jene Übergangszeit zu sprechen, deren ich eben gedacht.

„Die Reihen der alten Mitglieder hatten sich gelichtet und diese mühten sich mit den einsamen Wettertannen vergleichen, die droben an der Grenze des Baumschlags verloren und sturmzerzaust stünden, wenn nicht junges Wachstum kräftig treibend ihnen nachrückte und die entstandenen Lücken schloße. Die umfangreichen Aufgaben des Vereins waren nicht mehr mit den älteren Mitgliedern allein zu bestreiten, sondern erheischten die Hinzuziehung neuer Kräfte. So ward im Jahre 1911 eine Erweiterung des Vorstandes beschlossen. Die Zuwahl fiel auf die Herren Groß, Kaiser, Kempfer, Kraus, Lerchenhal, Reithmeyr, Wolfrum. Es war kein Zufall, daß gerade diese Mitglieder die Zustimmung der Generalversamm-

lung fanden. Denn hinter ihnen stand die Jungmannschaft in stattlicher Zahl mit den Forderungen des Tages. Sie hatten die Bedeutung und den Wert der neuen Richtungen und Bestrebungen der Führerlosen, der Hochtouristik, des Winterportes und der Jugendwanderungen erkannt und waren bereit, sie zu vertreten und ihnen zum Siege zu verhelfen. Es ist charakteristisch, daß es damals noch in den Sektionen Meinungsverschiedenheiten über Dinge gab, die heute als selbstverständlich gelten. Unter der vornehmen und taktvollen Leitung Sr. Exzellenz von Höflin gelang es, alte und neue Richtung glücklich zu verbinden und so einträchtiglich zum Wohle des Ganzen zusammenzuarbeiten.“

Ich erfülle eine liebe Pflicht, auch hier in Dankbarkeit dieses Mannes zu gedenken, der, ohne Furcht und Tadel, mit der Geradheit und Sicherheit des alten bayerischen Generals die Sektion auch in bewegter Zeit vorbildlich geleitet hat.

Am 8. Juli 1919 waren es fünfzig Jahre gewesen, daß unsere Sektion gegründet wurde.<sup>\*)</sup> Wir hatten vergeblich gesucht, um diesen Tag würdig begehen zu können, bessere Zeiten abzuwarten. So wurde denn dieser Gedenktag am 31. Januar 1920 gefeiert, die erste, wahrhaft festliche Veranstaltung in unserer Stadt seit Ausbruch des Krieges, die nicht nur auf uns wie befreiend wirkte. Wohl lag der Ernst der Zeit auch auf diesem Tag, aber es war doch wie ein Aufatmen, ein kraftvolles Bekenntnis des ungebrochenen Willens zum Leben, eine Kundgebung, deren mächtigem Eindruck sich ein jeder gern und freudig hingab, der an dem Feste teilgenommen. Mit erlesenem Geschmack war die Turnhalle an der Schießgrabenstraße zu einem Festsaal umgewandelt worden. Im Hintergrund der Bühne ein uns wohlbekannter Prospekt von der Hand unseres Theatermalers Amann, frisches Lannengrün an den Wänden, auf den weißgedeckten Tischen bergduftende

<sup>\*)</sup> Die 25. Wiederkehr des Gründungstages wurde am 2. Februar 1895 im Stadlgarten (Ausstellungshalle von 1886) gefeiert. „Der ganze Raum war zu einer Gebirgslandschaft gestaltet, die an Erfindungsgabe und Intimität schwer zu übertreffen war. Schade, daß die arktische Außentemperatur der Festleitung (Ludwig Tröllsch und Major Schuster) ein unüberwindliches Hindernis bereitete.“ (Gust. Euringer.)

Leitschenbüsche aus unserem Keintal, auf jedem Tisch das Programm, zu dem die Künstlerhand unseres Hermann Dürr die Zeichnung für den Umschlag geliefert, an den Wänden der Seitenbrüstungen die Wahrzeichen unserer Zunft. Über allem ein Hauch milden Ernstes, der dem Keinen, Festslichen, Weishevollen noch eine besondere Note gab. Dem gegenüber mochte es wenig besagen, daß die Tische nicht mit Linnen, sondern nur mit weißem Papier gedeckt waren; daß von den eingeladenen Nachbarsektionen niemand hatte kommen können, da der Eisenbahnverkehr durch Kohlenmangel aufs Äußerste eingeschränkt war. Der 1. Vorsitzende Generalleutnant Exzellenz von Höflin sprach die warmherzigen Begrüßungsworte, Gustav Euringer hielt die schöne, ergreifende Festrede, die in dem Zuruf an Verein und Volk ausklang: „Empor!“ Schon zwei Jahre darnach war der Mund dieses Mannes für immer verstummt!

Im Jahre 1921 tagte die Hauptversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins zum erstenmale in unserer Stadt. Der Begrüßungsabend fand am 13. August im Ludwigsbau statt, am nächsten Tage war Vorbereitungsbesprechung im Börsensaal, am Montag, den 15. August Hauptversammlung im Goldenen Saal des Rathauses. Über den Verlauf der Tagung berichteten die „Mitteilungen“ (1921/9/10):

„Die Durchführung des musterhaft vorbereiteten Programmes für die Hauptversammlungszeit seitens der Sektion, die in jeder Beziehung volles Lob verdient, war durch die Ungunst der Witterung zwar etwas beeinträchtigt, konnte aber dadurch nicht gestört werden.

Es war keine einfache Aufgabe, den ungewöhnlich starken Zustrom der zur Versammlung gekommenen unterzubringen und für die verschiedenen Sitzungen wie geselligen Veranstaltungen die nötigen Räume bereitzustellen.

Dank der Mitwirkung der Bürgerschaft, die neben der Berufsbeherbergung für Unterkunft sorgte, wobei die Unterstützung seitens der Jugendgruppe besonders erfreulich war, bot Augsburg allen und jedem gute deutsche Gastfreundschaft. Ja sogar die in schönerer Zeit einst übliche Festgabe lebte wieder auf, indem jedem fremden Besucher gleich bei der Ankunft im Anmelde- und Bahnhofes ein hübsches Buch über „Augsburger Kunst“ überreicht wurde.“

Am 8. Oktober des gleichen Jahres erfüllte die Sektion ihre Pflicht gegenüber ihren im Weltkrieg gefallenen einunddreißig Mitgliedern. Ihre Namen seien auch hier, wie am Denkmal, das an diesem Tage im oberen Reintal eingeweiht wurde, verzeichnet.

APPEL Ludwig, ARNOLD Fritz, BAUMGART Carl, BECK Hermann, BUTZ Robert, CUCUMUS Konrad, DÖHLA Heinz, DUMLER Hans, ECK Georg, EHRENSCHWENDNER Franz, FELLNER Georg, HAGEN Erich, HERMANN Karl, HUBER Theodor, KARG Joseph, KAUSLER Hans, MAYR Hermann, MAYER Otto, MITTENHUBER Hugo, MÜLLING Wilhelm, NEUMEIER Friedrich, NICKL Karl, PLEICKHARD August, REITHMEYR Fritz, SCHELER Kurt, SCHLOSS Moritz, SCHWARZ Erich, SEYBOLD August, STUMPF August, THIELE Otto, VEITH Heinrich.

Oberhalb der Otto Mayr-Hütte, wo der Weg an einem Felsvorsprung zum Scharfshrofen hinaufleitet, neben einer der schönsten Wetterfichten des Hochtales steht das Denkmal, in schöner, kraftvoller Form, aus unregelmäßigen Bruchsteinen, wie sie das Gebirge darbot, nach dem Entwurf unseres Hermann Dürr von Mazzolini in Füßen material- und formgerecht erbaut. Auf dem breiten Rechteck des Sockels erhebt sich, gleichfalls diese Grundform in Verriingerung beibehaltend, eine gedrungene Stele, der ein breit ausladendes, nach unten einwärts abgeschrägtes Kranzgesims einen kraftvollen Abschluß gibt. Auf der Ostseite ist eine Tafel aus Untersberger Marmor eingelassen, die die Namen der Gefallenen enthält.

Es war für den Architekten zwar keine leichte, aber eine dankbare Aufgabe, den Charakter des Denkmals zu der großartigen Umgebung zu stimmen. Diese Aufgabe wurde restlos erfüllt. Das Denkmal macht, obwohl im Angesichte der mächtigen Gimpel-

Nordwand, den Eindruck ruhiger Größe und ernster Schönheit. Die Feier der Einweihung wurde schon am Vorabend durch ein Bergfeuer hoch oben auf dem Kamme des Scharfshrofens eingeleitet. Ruhig und schön loderten seine Flammen zum sternbesäten Nachthimmel. Die Einweihung des Denkmals fand am Morgen des nächsten Tages, einem wunderschönen Herbstsonntag, statt. Unter der alten Wetterfichte neben dem Denkmal war ein einfacher Altar errichtet, an dem Herr Pfarrer Neubrand aus Jengen bei Buchloe, selber ein bergfreudiger, ausübender Alpinist, die Bergmesse las. Nach dem Evangelium hielt der Offiziator eine tiefempfundene, geistvolle Ansprache an die Versammelten. Wie Land und Volk so darniederliege; wie der Drang des Höhenmenschen aus den Niederungen des Lebens heraus heute stärker sei denn je; wie die Einunddreißig, denen dies Denkmal gälte, für ihre Heimat gestorben; wie dieses Denkmal zu jedem, der vorüberginge, die gleiche Sprache rede wie jenes, das einst Sparta in den Thermopylen seinen gefallenen Söhnen errichtet. Nach der kirchlichen Einsegnung legte der Vorsitzende der Sektion, Exzellenz von Hößlin, den ersten Kranz am Denkmal nieder. Wer das Glück hatte, dieser Feier beizuwohnen, wird sie stets zu seinen schönsten Erinnerungen zählen.

Es ist ein schöner Gedanke, die Vorübergehenden gerade in reiner Höhe an jene zu erinnern, die den Tod fürs Vaterland starben! Was liegt näher, als daß ich hier auch jener gedenke, die ein herbes Geschick vorzeitig an ihren Bergen sterben ließ?

Es sind dies:

Dr. Bischof † 1896 am Bärgründele, Hans Buchenberg † 1898 an der Dreischuster Spitze, Anton Bucher † 1911 am Mönch, H. Kollwagen † 1912 am Scharfshrofen, Joseph Döhler und Arthur Schelz † 1922 am Höllentorkopf, Karl Beck † 1921 am Thalele-kopf im Karwendel und dessen Bruder Hans Beck † 1924 an der Bettelwurf-Nordwand. Ihr Andenken bleibt in Ehren!

Von diesen dunklen Wegen wende ich mich sonnigeren Pfaden, dem Leben zu, dem Leben in unserer Sektion selbst. Die Richtung der Sektion in bergsteigerischem Sinne findet in der programmatischen Rede unseres 1. Vorsitzenden C. J. Wolfrum klaren, un-

zweideutigen Ausdruck, mit der in nicht mißzuverstehender Absicht unsere diesjährige Vortragsreihe ihren Anfang nahm und die auch den Schluß dieses Büchleins bildet.

Es liegt im Wesen unserer Zeit, daß sich auch innerhalb ganz bestimmter Kreise diejenigen wiederum zu einem engeren Kreis zusammenschließen, die sich nicht nur durch die Idee des Ganzen verbunden sehen, sondern in der Differenzierung ein Moment zu einer noch engeren, die Anderen ausschließenden Bindung erblicken. An sich etwas durchaus Begrüßenswertes, wenn dieses Einzelne dem Ganzen dient und in sich nicht das Wesentliche des Ganzen sehen will.

Die Ausführungen, die der Schreiber dieses am Schlusse seines Aufsatzes „Neue Wege“ in den „Mitteilungen“ 1924/2 hinsichtlich des Verhältnisses der Sektionen zu dem Hauptverein gemacht hat, möchte er sinngemäß als eine gewisse Mahnung auch auf das Verhältnis von Gruppen zu ihrer Sektion angewendet wissen. —

In der Erkenntnis, daß ein vollkommener Bergsteiger nur jener ist, dem auch die winterliche Schönheit des Gebirges nicht fremd bleibt, haben sich die Skiläufer der Sektion 1919 zu einer Skiläuferabteilung (Vorsitzender Willi Kraus) zusammengefunden, nicht um rein sportlicher Betätigung willen, sondern um den alpinen Skilauf zu pflegen und zu fördern. Die Abteilung hat als Winterstützpunkt die Alpe Starkatsgund bei Immenstadt gepachtet und eingerichtet. Besonders erfreulich an dieser Abteilung ist das frische, fröhliche Leben, das in ihr herrscht und der alpine Geist, der im reinen Sport nicht mehr sieht, als er in der Tat auch ist.

Auch das alpine Lichtbild wird gepflegt. Die Vereinigung, die die Förderung dieses Zweiges anstrebt, hat sich auch zur Aufgabe gemacht, eine Sammlung von Laternbildern einzurichten und diese durch hervorragende Arbeiten insbesondere ihrer Mitglieder zu bereichern. Ein schönes und überaus dankenswertes Ziel. (Vorsitzender Chr. Seig).

Die Übererschließung der Alpen und ihre Übervölkerung mit denen, die dort fehl am Orte sind, hat allenthalben in bergsteigerisch gerichteten Sektionen, auch bei uns, dazu geführt, den bergsteigerischen Gedanken nachdrücklicher, als dies mitunter den An-

schein haben möchte, zu betonen. Dies war wohl auch das Leitmotiv der Satzungen der Bergsteigergruppe, die sich 1924 innerhalb unserer Sektion gebildet hat (Gruppenleiter Alois Rauh).

Es ist ein schöner Zug, daß die Mitglieder dieser Gruppe nicht nur eine hohe Auffassung vom Wesen des echten Bergsteigers haben, sondern auch, daß sie an sich selber hohe Anforderungen stellen, wenn auch damit die Anzahl ihrer Mitglieder die selbst gezogene Grenze nicht überschreiten wird. Ihr Streben fällt an sich mit der großen Linie der Sektion zusammen und sie werden der Sektion und damit der Allgemeinheit (wir arbeiten ja nicht nur unsern Weg) am besten dienen, wenn sie nicht nur in ihrer bergsteigerischen Tätigkeit, auch in geistiger und gesellschaftlicher Hinsicht anderen zu Ehr und Vorbild sind!

Es gibt in unseren Reihen manche, die die Zeit von alpinem Sturm und Drang längst hinter sich haben und vielleicht schon deshalb im sportlichen Alpinismus nicht mehr das Wesentliche der alpinen Idee erblicken, die nun bescheidenere, für sie deshalb nicht weniger genussreiche Pfade gehen. Wieder andere auch, die aus einem gewissen Verantwortlichkeitsgefühl heraus sich nicht an das Schwerste wagen. Sie wissen: „Schön sind hohe Pfade, schaurig süß am Rand!“ Aber es ehrt sie, daß sie sich selber treu geblieben. Der Sieg über sich selbst wird ihnen nicht immer leichter gefallen sein, als ein „Sieg“ über den Berg. Auch der einfache Bergwanderer, wenn er nur sich der Schönheit der Berge würdig erweist, hat das gleiche Recht, sich ihrer zu erfreuen. Das, was ihn wirklich mit uns verbindet, gilt uns mehr als etwas, in dem der Einzelne mit ihm vielleicht nicht übereinstimmt. Und die Schwierigkeit einer Tour kann unmöglich das einzige Kriterium für die alpine Qualität eines Mannes sein. Wir achten deshalb auch in bergsteigerischer Hinsicht jeden in dem was er ist, wenn er es nur ganz ist und wir schätzen einen anderen um dessentwillen nicht gering, wenn ihm etwas abgeht, das dem Einzelnen als Attribut alpiner Vollkommenheit gelten möchte. Auch wir sind aus grundsätzlichen Erwägungen mit Ernst Euzensperger dafür, den sportlichen Alpinismus im Leben des einzelnen weiter hinauf in die Jugendjahre zu rücken und gerade deshalb ist es uns darum zu tun,

die bergfreundige Jugend und ihre Wanderungen in guten Händen zu wissen. (Leiter der Jugendgruppe z. Z. Studienassessor Jos. Meier.)

Bevor ich nun zur äußeren Tätigkeit unserer Sektion, zur Entstehung von Hütten und Wegen übergehe, obliegt mir noch, einer Einrichtung zu gedenken, die heute für jede Sektion immer mehr Bedeutung gewinnt; der Sektionsbücherei.

Unsere wertvolle Bücherei zählt rund 1400 Bände, trotzdem es der Sektion in früheren Jahren bei den erheblichen Aufwendungen für Hütten und Wege nicht immer möglich war, die Bücherei ausgiebiger zu bedenken und trotzdem der Krieg mit seinen wirtschaftlichen Folgeerscheinungen auch hier störend eingriff. Die Bücherei geht in ihren Anfängen auf Hermann von Barth zurück, der seinerzeit dafür sorgte, daß in erster Linie wissenschaftliche, auch fremdsprachige Werke beschafft wurden. Es ist interessant zu beobachten, wie in den Neuanschaffungen der ersten zehn Jahre gerade die wissenschaftliche Richtung zum Ausdruck kommt, während späterhin neben Werken rein alpinen Charakters auch solche belletristischen Inhalts beschafft wurden. Gerade während des Krieges zeigte sich in der starken Inanspruchnahme dieser Literatur, wie sich die Menschen auch in der Heimat in eine ruhigere schönere Welt zu retten suchten. Heute kommen ausschließlich alpinistische Werke zur Anschaffung. Auch eine Reihe von alpinen Zeitschriften liegt während der Ausleihezeit zur Lektüre offen. Die Bücherei, die auch wertvolle alte Stücke aufweist (z. B. Hermann von Barth „Wegweiser in der Voralpengruppe zwischen Bregenzer Ache und Lech (Allgäu)“ autographische Ausgabe, eine vollständige Sammlung von Sonderdrucken der in vielen Zeitschriften erschienenen Aufsätze Gustav Euringers), befand sich ursprünglich in einem Raume der Lampartschen Buchhandlung, ab 1911 in einem Zimmer des Ratskellers. Heute ist ihre Benützung wesentlich dadurch erleichtert, daß sie, durch Herrn Gg. Dehm in vorbildlicher Weise neu geordnet, nunmehr im Zimmer der Geschäftsstelle untergebracht ist. Auch das Bücherverzeichnis ist in Neudruck erschienen. — Früher konnte man nicht allzu selten lesen, daß die Bücherei durch größere Schenkungen eine Mehrung erfuhr. Heute ist man von der Wahrheit des Wortes: „Geben ist seliger denn Nehmen“ nicht durchwegs überzeugt!

Nun noch einiges über unsere Hütten, die Augsburger Hütte am Parzeier und die Otto Mayr-Hütte im Keintal bei Füssen. Ich beschränke mich im Rahmen dieses Aufsatzes auf die wichtigsten Daten, da ja jede der Hütten in ihrer Entstehung, sowie in ihrer Bedeutung als touristischer Stützpunkt gesonderte, ausführlichere Würdigung erfahren wird.

Augsburger Hütte. Die Anregung, die der Hauptausschuß 1883 an die Sektion richtete, in der Parzeiergruppe festen Fuß zu fassen, fand freudigen Widerhall. Am 8. August 1885 wurde die Hütte eröffnet. Aber nicht ganz drei Jahre später wurde sie durch eine Lawine von Grund aus zerstört. Schon am 8. August 1891 wurde die neue Hütte an der „Geisnase“ eröffnet.

Der Augsburger Höhenweg“ wurde 1910 fertiggestellt. Das Projekt hatte seinerzeit nicht ungeheilten Beifall gefunden und diese Steiganlage wird für uns immer ein Gegenstand der Sorge bleiben. Aber sie hat sich als notwendiges Verbindungsglied des Wegnetzes in jenem Gebiete erwiesen und verdient bei der hohen Schönheit, die sie erschließt, auch alle Sorge, die man ihr fortgesetzt zuwenden muß.

Auch die Otto Mayr-Hütte ist ein rechtes Sorgenkind gewesen! Der Hauptausschuß hatte, wie es hieß, unsere Sektion dazu ausersehen, die im Keintal neu zu erbauende Hütte zu einem leuchtenden Beispiel der Schaffensfreudigkeit des Hauptvereins auf der Münchener Sportausstellung 1899 zu machen. Steinbeis-Brammenburg führte die Hütte in Holzbau aus, damals zweifellos eine Musterhütte, die bei den Besuchern jener Ausstellung viel Anklang fand. Dann wurde sie mit der Ausstellung abgebrochen und, in ihre Bestandteile zerlegt, an ihren endgültigen Standort verbracht. Das kostete bei den hohen Frachten landaus, landein viel Geld und bei den Zollplackereien auch viel Verdruß. Verlangte doch die österreichische Zollverwaltung die Kleinigkeit von 6000 fl.! Am 8. Juli 1900, also vor 25 Jahren, wurde die Hütte eröffnet.

Mit dem Bau dieser Hütten und ihrer Wege hat die Sektion ihren redlichen Anteil an der Erschließung der Ostalpen. Ihre äußere Tätigkeit wird sich, wie diejenige anderer Sektionen auch, die kommenden Jahre darauf beschränken müssen, das Bestehende



zu erhalten und den bergsteigerischen Bedürfnissen anzupassen, wenn anders die Tölzer Richtlinien Geltung behalten sollen.

Heimelig-schöne Hütten haben wir erbaut, aber wir selber haben noch keine bleibende Statt! Schon vor dreißig Jahren hat mein Vorgänger, Prof. Wilh. Weber den Wunsch nach einem eigenen Heim ausgesprochen. Auch ich möchte, daß dieser Gedanke nicht mehr zur Ruhe kommt, bis er verwirklicht wird. Eine Heimstätte ist für uns heute nicht mehr etwas Wünschenswertes, sondern etwas Notwendiges!

Mit diesem Fernblick bin ich am Ende meiner Ausführungen, soweit sie das innere und äußere Leben der Sektion betreffen. Eine Gemeinschaft, die auf eine so reiche Geschichte zurückblicken kann, läßt auch eine Weiterentwicklung im gleichen Sinne und Geiste erhoffen, insbesondere, wenn sie stets des Wortes eingedenk bleibt, das Gustav Euringer am Schlusse seiner Festrede am 31. Januar 1920, in ernster Zeit uns zurief:

Empor!

Hans Kaiser.



Hermann von Barth.

Es kann nicht meine Absicht sein, in Nachstehendem eine erschöpfende Arbeit über das Leben und Wirken dieses Mannes zu geben. Auch liegt mir der Versuch vollkommen ferne, seine Psyche in einem System von Linsen und Spiegeln einzufangen, so wie man dies heute immer noch gerne sehen will. Es ist wahr, auch hier gilt: „Es nennen ihn alle, doch kennen ihn wenige!“ Man liest viel über ihn, selten aber das, was er geschrieben. So ist seine Persönlichkeit von einem fast mythischen Schleier umwoben und es wäre für keinen leicht, diesen Schleier zu heben, selbst wenn wir über sein Leben besser unterrichtet wären, wenn sein Wesen in seinen Schriften mehr hervortreten würde, als dies tatsächlich der Fall ist. Denn die Schreibweise Hermann von Barth's ist von einer merkwürdigen Gegenständlichkeit, fast herb, mitunter sogar ein wenig trocken. Selten geht dieser kraftvolle und mit

staunenswerter Energie begabte Mann aus sich heraus. Selten spricht er von seiner Liebe zu den Bergen, aber aus jedem Wort leuchtet sie uns entgegen. Selten auch findet sich eine „schöne“ Stelle, eine „stimmungsvolle“ Schilderung. Wenn aber einmal, dann ist ihre Linie einfach, groß und tief empfunden. Von seinem Innenleben erfahren wir wenig oder gar nichts. Auch nicht viel von Milieu, von den kleinen Zügen, die Farbe und Leben in das Bild eines Menschen bringen. Darum war es ihm aber auch nicht im geringsten zu tun. Er hat es absichtlich vermieden, seine Darstellung persönlich, subjektiv zu halten. Immer läßt er nur die Dinge zu uns sprechen und daran hat er mit einer Konsequenz festgehalten, die wir bewundern, die uns moderne Menschen aber letzten Endes doch fast schmerzlich berührt. Ich spreche indes hier nur von unserem Empfinden. Ich sehe darin keinen Mangel, vielmehr einen gewissen Vorzug, den die kommende Zeit vielleicht noch mehr zu schätzen wissen wird. Denn er war in allem, was er als Bergsteiger tat und schrieb, ein ganzer Mann, einer unserer Größten.

Familien, deren Ehre nicht erst von heute ist, die darum auch auf ihre Vergangenheit etwas halten, haben in ihrem guten Zimmer gerne das eine oder andere Bild eines Menschen, der einmal der ihre gewesen. Und dieses eine Bild vermag nicht nur den ganzen Raum, auch alle die darin verweilen, auf einen Ton zu stimmen. Denn mit diesem Bilde bleiben auch längst verklungene Zeiten wach und leben leise in uns Nachfahren fort. Und in diesem Sinne möchte ich das Lebensbild aufgefaßt wissen, das ich hier, soweit mir solches im knappen Rahmen dieses Büchleins möglich ist, für meine Sektionsgenossen entwerfe.

Hermann Freiherr von Barth-Harmating wurde am 5. Juni 1845\*) als Sproß einer uralten bayerischen Adelsfamilie zu Eurasburg im Isartal als Sohn des Gutsherrn auf Schloß Eurasburg, des Kgl. bayerischen Kämmerers Anton von Barth und seiner Gemahlin Floriana Freiin von Krauß, der Tochter eines Kgl. bayerischen Staatsrates, geboren. Es ist kein Zweifel, daß

\*) Nicht, wie man vielfach noch angegeben findet, am 15. Mai 1845.

die Schönheit seiner Heimat, Wiese und Wald und im Süden die blauen Berge, den Natursinn des Knaben schon früh geweckt haben. 1858 siedelten seine Eltern nach München über, wo er das Gymnasium bezog, um sich nach Abschluß dieser Studien an der dortigen Universität den Rechtswissenschaften zuzuwenden. War doch sein Großvater väterlicherseits Appellationsgerichtsrat gewesen und sein Onkel in Berchtesgaden Landrichter, der damals neben der Jurisdiktion eines Bezirkes auch dessen Verwaltung auszuüben hatte. Die Liebe Hermann von Barths zu den Naturwissenschaften, die späterhin so machtvoll zum Durchbruch kam, hatte also bei seiner Berufswahl nicht den Ausschlag gegeben und es mögen wohl andere Einflüsse gewesen sein, die ihn bestimmt hatten, Jurist zu werden. Auf der Hochschule gelangte er bald zu einer gewissen Berühmtheit. Sein Tatendrang und seine unbezähmbare Energie trieben ihn, wie der Paläontologe Prof. K. Zittel in seinem Nekrolog auf Hermann von Barth (Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ 1877/58) berichtet, zu allerlei Exzentrizitäten. Weder auf der Kneipe noch auf der Mensur duldete der flotte Bursche einen Rivalen neben sich. Aber dies alles verlor mit einemmale für ihn seinen Reiz und er warf sich mit der ihm eigenen Energie auf das Berufstudium, das er mit einem glänzenden Examen abschloß. Seine mehrjährige Tätigkeit als Rechtspraktikant führte ihn nach Regensburg, Berchtesgaden, Traunstein und Sonthofen. Und diese Lehrjahre, in denen er auch die Schattenseiten seines Berufes genugsam kennen lernte, waren für ihn auch seine Wanderjahre. Denn in diese Zeit fallen seine Bergfahrten, die ihn bald zum besten Kenner der bayerischen Berge machten. In den Allgäuer und Berchtesgadener Alpen, im Wetterstein, vor allem aber im Karwendel sehen wir ihn tätig, immer allein, bedürfnislos, gefahrtrohend, sieggewohnt. „Mit eigener Kraft, gestützt auf eigene Beobachtung und ohne alle Beihilfe den Sieg über die stoltesten Felszinnen zu erringen, galt dem Kühnen als die erste und höchste Aufgabe des wahren Alpinisten und einsam zu wandern und im selbstbewußten Vertrauen auf eigenes Können in die unzugänglichsten Winkel einer stillen Bergwelt einzudringen, war für ihn der höchste Genuß.“ (A. Walkenberger). Rasch wie die Kurve eines leuchtenden Meteors ist die alpine Ent-

wicklung Barths verlaufen. Aber diese wenigen Jahre hatten genügt, ihn zu einem Stern erster Ordnung zu machen.

Es ist interessant zu beobachten, wie in diesem begeisterten Bergsteiger das wissenschaftliche Element, das ihm ja immer schon nahe gelegen, allmählich die Oberhand gewinnt. Die Wissenschaft ist nun dem Bergsteiger nicht mehr ein Mittel, das durchfurchte Anstöß der mütterlichen Erde zu verstehen, sie wird ihm Lebenszweck. „War es anfänglich nur die Freude an der Natur, der Reiz der Gefahr und der Ehrgeiz, mehr als andere zu leisten, was ihn zu diesen Bergfahrten trieb, so erwachte allmählich auch das Interesse für die wissenschaftlichen Probleme der Orographie. Es wurden nun mit geschickter Hand topographische Skizzen aufgenommen, Karten gezeichnet, Höhen gemessen und über die Gesetze des Baues der Berge nachgedacht. Der Mangel an geologischen Kenntnissen machte sich dabei allerdings empfindlich geltend. Um diesem abzuhelpen, benützte Barth einen Winterurlaub, um an der Münchener Universität Geologie, Paläontologie und andere naturwissenschaftliche Vorlesungen zu hören. Inzwischen reifte auch sein Plan, seine Bergerfahrten zu einem großen Werke zusammenzufassen: „Die Nördlichen Kalkalpen“ Gera 1874“ (K. Zittel). Barth war inzwischen als Akzessist nach Augsburg an die Regierung von Schwaben und Neuburg versetzt worden. In unserer jungen Sektion fand er eine Anzahl gleichgesinnter Männer, mit denen er bald in freundschaftlichen Verkehr trat: Th. Lampart d. A., Fr. von Hellwald, Osc. Peschel. Die Arbeit in seinem Beruf scheint ihn jedoch immer weniger befriedigt zu haben, je mehr er sich wissenschaftlichen Bestrebungen zuwandte. Aus Keit im Winkel schreibt er an Lampart: „Regierungsakzessist werde ich nie wieder!“ Und ein anderes Mal: „... wenn irgendeine Mauer spinne in der Regierung zu Augsburg sich einbildet, mich mit dem nächsten Ablauf meines Urlaubes auch wieder dort einzuziehen zu sehen, so geht sie auf einen Riesensumpf!“ Unabhängige Vermögensverhältnisse hatten ihm gestattet, zuerst einen längeren Urlaub zu nehmen und dann den Staatsdienst ganz zu verlassen. Er ging nach München und trat nun in den kleinen Kreis angehender Naturforscher um Prof. K. Zittel ein, um sich

ganz geologischen und paläontologischen Studien zu widmen. Hier nahm er bald durch eisernen Fleiß und durch scharfes Beobachtungstalent eine hervorragende Stellung ein und legte durch eine größere Arbeit über die in den bayerischen Alpen vorkommenden Nummuliten die entschiedenste Befähigung zum Naturforscher an den Tag. Er erlernte Englisch und Russisch und setzte daneben seine literarische Tätigkeit auf geographischem Gebiete fort. Durch ein Werk über die geographischen Forschungsreisen in Ostafrika wurde er in weiteren Kreisen bekannt, trat in persönliche Beziehungen zu deutschen Afrika-Reisenden und mehr und mehr erwachte in ihm der Wunsch, seine Kenntnisse zur Erforschung unbekannter Länder zu verwerthen. Als ihm die portugiesische Regierung die Stelle eines Landes-Geologen in den westafrikanischen Provinzen Angola und Benguela anbot, schien sich ihm das Glück zu vollenden. Nachdem er sich noch die philosophische Doktorwürde erworben, verließ er 1876 München, reiste über Lissabon nach den Cap Verden und nach längerem Aufenthalte dort selbst nach San Paolo de Loanda. Aber schon bei Durchführung seiner ersten und letzten großen Expedition in das Innere des Landes hatte er mit unüberwindlichen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Seine Leute ließen ihn krank zwei Tage liegen und nur mit unsäglicher Mühe gelangte er wieder nach Loanda zurück, wo er ein halbes Jahr nach seiner Ankunft, erst 31 Jahre alt, am 7. Dezember 1876 starb, nachdem Fieber und Dysenterie seine Kräfte zermürbt und seinen Willen gebrochen hatten.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich — und seine Hölle! An der Übermacht der Verhältnisse mußte auch der stahlharte Wille Hermann von Barths zerschellen!

Ob er wohl in dem mörderischen Klima des portugiesischen Deportationslandes an eines jener stillen, grünen Täler im Karwendel, die er einst durchwandert, gedacht, oder ob die Fata Morgana des Forschers bis zuletzt an seinem Horizonte stand? Wir wissen es nicht!

Unser Augsburger Dichter Ludwig Bauer widmete dem Toten ein Epigramm:

„ . . . Dein mutig Herz . . .  
 Das riß Dich vorwärts ohne Ruh!  
 Durchforschend unbekante Fernen,  
 O Ruheloser, fandest Du  
 Die Ruhe unter fremden Sternen?“

Es ehrt die damals leitenden Männer unserer Sektion, daß sie ihrem heimgegangenen Mitglied gerade im Karwendel ein schlichtes Denkmal errichtet haben. Am Pfingstsonntag, den 28. Mai 1882 wurde es von Otto Mayr mit bewegten Worten seinem Zweck übergeben. \*) Die Inschrift lautet:

Dem Erforscher dieses Alpengebietes  
 HERMANN FREIHERRN VON BARTH-HARMATING

geb. 15. Mai 1845 auf Schloß Eurasburg,  
 gest. 8. Dez. 1876 zu Loanda in Afrika.

Die Alpenvereinssektion Augsburg.

Ein eigenes Geschick lag auch über den literarischen Schöpfungen Hermann von Barths. Das einzige Buch, das er der breiten Öffentlichkeit übergeben konnte: „Aus den Nördlichen Kalkalpen“ ist 1874 bei Amthor in Gera erschienen und wurde seitdem nur in der Naturbibliothek von R. H. Francé (Thomas-Verlag Leipzig) in zwei kleinen Bändchen herausgegeben. Die Ausgabe von 1874 gehört heute schon zu den Kostbarkeiten einer Sektionsbücherei. Die Handschriften, die die Grundlage zu diesem Buche bildeten: „Wegweiser in den Voralpen zwischen Salzach und Saalach (Berchtesgaden)“; „Wegweiser in der Voralpengruppe zwischen Bregenzer Ache und Lech (Allgäu)“, die „Wegweiser“ für den Wetterstein und das Karwendel haben keine Verleger gefunden. Der Versuch einer Subskription schlug gänzlich fehl. Auch A. Waltenberger, der von Barth vor seiner Abreise nach Angola die Manuskripte zum Zwecke der Herausgabe erhalten hatte, vermochte nicht, hiefür weiteres Interesse zu wecken und mußte sich dann späterhin begnügen, in der Zeitschrift von 1892 eine Würdigung des literarischen Schaffens Barths zu veröffent-

\*) Vergl. „Mitteilungen“ 1882 S. 173 f.

lichen. Das Manuskript über das Allgäu hatte Barth noch selber in einer Regimentskanzlei autographisch in fünfzehn Exemplaren vervielfältigen lassen.

Einige Aufsätze finden sich in Amthors „Alpenfreund“, andere, meist wissenschaftlichen Inhalts, in Beschels „Ausland“; in der „Zeitschrift“ 1870 „Das Steinere Meer; Ein Tag auf den Spitzen der Hinterautaler Kette“, in der „Zeitschrift“ 1872 ein Aufsatz über die Dreitorspitze. (Das ist alles, was von Barths Schriften auf uns gekommen ist. \*)

Es ist schwer, sich beim Lesen der meisten neuzeitlichen Aufsätze alpinen Inhalts die geschilderte Landschaft plastisch vorzustellen, oft geradezu unmöglich, sie nachzuerleben. Denn hier sprechen nicht die Dinge zu uns, nur der Autor. Im vollkommenen Gegensatz hierzu stehen die Schriften Barths. Er ist vielleicht in seinem Bestreben, objektiv, fast wissenschaftlich kühl zu sein, mitunter etwas zu weit gegangen. Aber dafür hat seine „Hochalpinistische Topographie“ — so könnte man sagen — den unbestreitbaren Vorzug, daß jeder die Berge sieht, so wie sie sind, plastisch, zum Greifen nah, als ob sie vor ihm stünden. Barth schreibt hierüber (12. August 1869) an Th. Lampart in Augsburg:

„Sie werden leicht einsehen, daß meine Ausarbeitung jedes lebendigen Kolorits einer Reisebeschreibung u. dgl. völlig entbehrt, daher nur für denjenigen Interesse haben kann, der die betreffende Gebirgsgruppe entweder schon kennt oder eingehend kennen zu lernen wünscht. Einem solchen könnten sie vielleicht als Wegweiser dienen und dieses ist auch die einzige Absicht, welche ich bei der Abfassung vor Augen hatte.“ Und ein andermal schreibt Barth: „Ich wurde auch von hiesigen (Münchener) Vereinsmitgliedern aufgefordert, mein Berchtesgadener Werk druckreif umzuarbeiten, durch mehr subjektive Schilderung, Einflechten anziehender Episoden u. dgl. Dazu mangelt mir einerseits das schriftstellerische Talent, andererseits möchte ich dies gar nicht tun, weil es meinem Zweck, mag derselbe realisierbar sein oder nicht, widerspräche.“

\*) Im Alpenfreund-Verlag erscheint demnächst: „Hermann von Barth, Gesammelte Schriften“ (2 Bände). Herausgegeben von dem verdienstvollen Barthforscher Carl Bünsch in Gemeinschaft mit Max Kohrer. Ein Buch, das den Ehrenplatz in der Bücherei eines jeden Bergsteigers verdient.

Mit welcher Gründlichkeit Barth bei Abfassung seiner Schriften zu Werke ging, erhellt daraus, daß er vor Herausgabe des Buches „Aus den Nördlichen Kalkalpen“ nochmals das ganze Gebiet zwischen Bodensee und Salzach durchwanderte, um frische Eindrücke über die Plastik des Gebirges und die Beschaffenheit der zu schildernden Anstiegslinien zu gewinnen. 1872 schrieb er an Lampart:

„Skizzen habe ich eine ganze Masse, drei Bücher voll recht wertvolles Material, zu meinen bereits vorhandenen Beschreibungen . . .“

„Es soll ein Kraxelbuch sein“ meinte er dann einmal.

Es ist mehr geworden als dies, ein standard work, das seinen Wert behalten wird, wenn andere längst der Vergessenheit anheimgefallen sind. Es gehört in die Bücherei eines jeden Bergsteigers, der es liebt, führerlos und seine eigenen Wege zu gehen, die Berge mit seinen eigenen Augen zu sehen und in seinem Sinne zu erleben. Und hierin wird uns Hermann von Barth immer ein leuchtendes Beispiel bleiben!

Am Schlusse des letzten Aufsatzes über die Höllentalspitzen („Aus den Nördlichen Kalkalpen“, S. 633) heißt es:

„Ich habe gesucht und gefunden, gerungen und gesiegt; was mir erübrigte, war die Mahnung, der Kat. Ich habe die Zinnen, von denen die Landkarte erzählt, die zierlich gezackt hinausschauen in die Ebene, aufgespürt in ihren verborgensten Winkeln und habe die Pfade erkundet, die zur schwindelnden Höhe emporleiten. Ich habe meine Throne aufgeschlagen zwischen Himmel und Erde und habe geschwelgt im Vollgenusse des Schauens einer weiten, wilden Welt. Den Alpenwanderern kann ich nur Zurufen: Das sind Ziele, der Mühe würdig!“

Hans Kaiser.



Otto Mayr.

Justizrat Otto Mayr! Manche von uns erinnern sich noch' gut der würdigen, schlanken Gestalt dieses Mannes, seines energischen, klugen Kopfes mit seinem schneeweißen, stets kurz geschnittenen Schnurrbart!

Untadelig als Mensch und auch als Jurist ein Ehrenmann, der seine Advokatur mit unbeirrbarem Rechts- und Rechtlchkeitsgefühl führte. Ein Meister der Sprache in Schrift und Wort. Ein Alpinist, der etwas zu sagen hatte, wenn er sich an den Schreibtisch setzte; der seine Gedanken und sein Erleben in wahrhaft klassische Form kleidete. Im vertrauten Kreis und wenn er sonst wollte, einer der lebenswürdigsten Gesellschafter, die man sich denken kann. Unnahbar aber und kühl abweisend gegen alles, das seinem Wesen nicht zu entsprechen schien oder seinem Ideenkreise sich nicht ohne weiteres einordnen wollte. Der geborene Musiker, immer eine Melodie von Haydn oder Mozart im Kopfe

oder vor sich hin summend. Ein Mann von gewaltiger Schaffenskraft und unbeugsamer Energie, wenn es galt, einen wohlwogeneren Plan in die Tat umzusetzen. An der Klarheit der alten Griechen hatte sich sein Geist geschult und die Dichtungen von Sophokles erfreuten ebenso wie diejenigen Goethes das Herz des jungen sowohl wie des alternden Mannes. Auch er gehörte zu jenen, die offenen Auges und empfänglichen Gemütes durch die Bergwelt gehen. In Geologie und Paläontologie war er wohl zu Hause und seine Lieblinge, die Alpenpflanzen, hegte und pflegte er auch daheim im lichtarmen Garten seines Hauses an der Katharinen-gasse zu Augsburg. Ein schöner, sanfter Zug hieß ihn mit jedem Kinde reden, dem er auf seiner Wanderschaft begegnete. Für jedes Tier hatte er ein gütiges Wort, eine streichelnde Hand. Denn er sah in ihm stets ein seiner Liebe würdiges Mitgeschöpf, über das sich der Mensch nicht erheben, zu dem er sich herniederneigen soll. \*)

Seine tiefste Liebe aber galt den Bergen. Es scheint, daß er vorzüglich in ihnen den Weg aus sich heraus gefunden. Aber er

\*) Hiefür nur ein paar Beispiele aus seinen Manuskripten. (1900, Forsthaus Aichau, im Brandenberger Tal, als die blühende Försterin dem kinderfreundlichen Gaste ihre junge Brut vorführte): „Vor allem aber sei deiner gedacht, du kleinstes Herzkäferchen, das allerdings erst nach Verkosten eines in Wein eingetauchten Kirchweihzopfes sich vertraulich auf meinen Schoß setzte und mir beim Abschied ganz heimlich an der Tür eine Blume in die Hand drückte!“

Eine köstliche Episode erzählte er in seinem Vortrag über eine Wanderung ins Parzinn, die er zur Feier seines 70. Geburtstages unternommen: „Ich sah im Gärtchen der Post zu Elmen, als ein Radfahrer auf der vorbeifahrenden Straße aufstachle, dem ein weißer Fockl in schärfstem Tempo folgte. Mein Herz wallte in Empörung auf und in keineswegs kommentmäßigen Worten rief ich dem Herrn des Hundes meine Gefühle zu. Zu meiner Überraschung steigt der junge Mann im schwarzen Gewand eines Geistlichen vom Rade, tritt an meinen Tisch, stellt sich als der neuernannte Pfarrer von Gramais vor und beschwichtigt meine Aufregung durch den Hinweis darauf, daß sein vierfüßiger Begleiter sich absolut nicht mehr halten lasse, wenn sein Herr zu Rade steige und daß solche Radtouren ohne körperliche Beeinträchtigung seines Lieblings ertragen würden. Der lebenswürdige Mann setzte sich zu mir und tat sich gleich mir an Trank und Nahrung gütlich. Die packende Schilderung seiner neuen Heimat ließ in mir den Entschluß reifen, die Schönheit seiner Gramais'er Idylle zu bewundern. Wir schieden als gute Freunde in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen!“

war nichts weniger als ein passiver Ästhet. Erholungshalber sollte er einige Wochen an der Nordsee verbringen. Aber es litt ihn dort nicht lange. „Ein paar Tage darauf stand ich auf der Par-seierspize. Ich fühlte mit einemmal, was mir im müßigen, gefahrlosen Anstaunen des Meeres den Genuß des Augenblickes beeinträchtigt hatte: Aus dem behäbigen Anschauen der Berge ist wahrhaftig meine Liebe zu ihnen nicht erblüht! Wohl mag der Mensch zu glücklicher Stunde einen Augenblick erhaschen und schmeichelnd zu ihm sagen: „„Verweile doch, du bist so schön!““ — Aber: Der vorher erkämpfte Augenblick erfüllt die Seele des Menschen mit doppeltem Entzücken!“

Auch als Philosoph ging er gern seine eigenen Wege. Aus den kühlen Hallen der Stoa hat er sich späterhin auf die wärmeren, freilich nicht viel trostreichereren Gefilde indischer Weltweisheit geflüchtet. Und so kehrte sich seine Seele immer mehr nach innen. Als der Tod seinen Freundeskreis lichtete, wurde es einsam um ihn. Denn es war ihm im allgemeinen nicht gegeben, sich der aufstrebenden bergsteigerischen Jugend und ihren Zielen zuzuwenden, obwohl er selber bis ins höchste Alter jugendfrisch und rüstig blieb.

Die Sektion ist diesem hervorragenden Manne zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Dreißig Jahre ist er ihr erster Vorsitzender gewesen. Unermüdet tätig und immer voll Leben. Die Augsburger Hütte, der Augsburger Höhenweg, die Hütte im Reintal bei Füßen, die seinen Namen trägt, alle sind sein Werk, und nicht nur deßentwillen möchte ich sein Bild für die Nachwelt festhalten. Gerade noch, bevor sich die Schleier der Zeit, einer um den anderen, darüberlegen!

Otto Mayr war am 1. September 1835 in Augsburg geboren. Nach seinem humanistischen Studium, dessen er stets gerne gedachte, bezog er die Universität München, wo er auch seine rechtswissenschaftlichen Studien abschloß. Ein flotter Student, trotz seines Monatswechsels von 20 Gulden, war er damals mit Heinrich Noë befreundet, dessen Wesen manche Züge aufweist, die auch jenem Otto Mayrs nicht fehlen. Der junge Jurist war als Konzipient in Landshut, Pfarrkirchen und Weilheim tätig, bis er 1872

zum königlichen Advokaten in Augsburg ernannt wurde. 1866 finden wir ihn zum erstenmal im Karwendel, dem er zeitlebens eine rührende Treue bewahrte. Es ist ihm hierin ergangen, wie manch einem, der erst, nachdem die Tage seiner Jugend vorüber, die Schönheit des Hochgebirges zum erstenmale erlebte und dessen Sinnen und Trachten nun immer wieder dorthin zurückgeht, wo ihm diese Sonne zum erstenmale schien. „Glücklich, den schon die Tage der Jugend hineinragen in die Täler, auf die Höhen des vielgestaltigen Gebirges . . ! Ein ander Loos fällt jenen, denen vielleicht keine freundliche Jugend gelacht, deren Jünglingsjahre, fernab von den Bergen, in kleinlicher Beschränkung, im engbegrenzten Alltags-, Eintagsleben sich verloren; Männer, denen erst die Mittagssonne des Lebens die ersehnten Pfade in die geheimnisvolle Bergwelt erhellte!“

Aber es war für ihn noch nicht zu spät und es gibt wenig Berge in den Ostalpen, die er nicht bestiegen, wenig Täler, die er nicht begangen. Nur die Ortlergruppe und die Brenta sind ihm fremd geblieben. In die Westalpen hat ihn sein Weg nur einmal geführt. Sein Herz hing an seinem Tirol. Immer wieder zog es ihn ins „Land“, dessen Schönheit zu preisen er nie müde ward. Außer dem Karwendel hatten es ihm die Dolomiten angetan und späterhin die Parzeiergruppe. Auch die deutschen Sprachinseln am Monsberg und die anderen östlich der Etsch suchte dieser echt deutsche Mann gerne auf. Seinen 70. Geburtstag feierte er auf der Rogelseespitze im Parzinn, seinen 80. auf der Reitherspitze.

Am 19. Juni 1919 ist er in seiner Vaterstadt im 84. Lebensjahre gestorben. Friede mit ihm!

Wenn ich eingangs andeutete, daß Otto Mayr sein langes Leben hindurch ein Anhänger der klassischen, absoluten Musik geblieben, so möchte ich ihn in bergsteigerischer Hinsicht als einen hervorragenden Vertreter des klassischen, absoluten Alpinismus bezeichnen.

An Erstersteigungen lag ihm nichts, so hoch er auch die Pioniere des Alpinismus schätzte. Ein Kind seiner Zeit und aus seiner ganzen Auffassung des Weltbildes heraus, hatte er für den rein sportlichen Alpinismus nicht viel übrig. Wer möchte ihm dieserhalb einen Vorwurf machen? In einem Tauernhaus fand er ein-

mal auch „einige Vertreter jener urwüchsigen Spezies von der Art „Holzknechte“. „Ich habe einen aufrichtigen Abscheu vor dieser Menschenorte, die außer dem Felskloß, den ihre Fäuste umklammern und den Eisschollen, die ihr eisenbewehrter Fuß zersplittert, nichts der Natur abzugewinnen verstehen, stumpfen Sinnes gegen alles, was die ewig schaffende Natur an Rässeln dem denkenden Menschen zu lösen gibt, was ihn erhebt und adelt vor allen anderen Geschöpfen. Leute, welche die Natur mit den Augen des Steinbocks zu betrachten geneigt sind, sich von diesem aber nur durch die Art der Nahrung unterscheiden.“

Er ging meist allein, schwierige Berge machte er mit Führer, mehrfach begleitete ihn auch sein Freund Bächle. Schwierigkeiten ging er nicht aus dem Wege, die Gefahr auszukosten war auch ihm Gemut, aber er suchte sie nicht. Gewiß, wir haben heute vorzügliche Bergsteiger, jene aber werden immer seltener, die die Kunst des Rastens so verstehen wie Otto Mayr! Gerade die Cäsuren im Auf und ab eines Bergtages sind wohl am meisten von innerem Erleben gesättigt und bleiben eben darum am längsten im Gedächtnisse haften.

„Im Angesicht solcher Berge auf weitschauendem Joch sich einmal aller stürmenden Eroberungsgedanken ledig auf den Rücken zu legen, den blauen Rauch einer guten Zigarre in den Lüften verwehen zu sehen, dem stillen Zug der Wolken zu folgen, die hoch im Blauen über dem Gebirge dahinsiegleit, sich am lieblichen Anblick der Blumen zu erfreuen, aus deren reicher Fülle uns so manches feingliedrige Köpfschen bekannt-vertraulich zunickt — das sind wahrlich nicht nur kleine Freuden, vielmehr ein Hochgenuß, den ich in der langen Reihe meiner Bergfahrten auch im Vollgefühl der Bezwingung mancher Bergspitze nicht hätte missen mögen!“

Nichts auch läßt das feinfühlig-wesende dieses Mannes besser erkennen, als seine wehmütig-herzliche Dankbarkeit beim Abschiede von irgend einem Berge, einer Gruppe, die er lieb gewonnen, insbesondere auf seinen späteren Fahrten, als er sich sagen mußte, daß er jene Schönheit wohl zum letztenmal gesehen!

Wie treffend schildert er — um nur eine Probe seiner Kunst zu geben — eine Karwendellandschaft! „Vor uns ein froziger Wall

dichten Laifchengebüsches, das ganze Talende überquerend. Hinter ihm starren ringsum hellstimmernde Kare. Gleich Strömen herabschießend decken sie den Fuß des Gebirges und züngeln weit hinauf bis zu den prallen Wänden, die von seltsamen Felsgebilden gekrönt in der Sonne glühen. Kein Baum, kein Strauch, kein Blatt spielt im Winde, keine Schelle klingt, kein Vogel singt, kein Wasser rauscht. Da und dort in den Vertiefungen dieser steinernen Ode sind leuchtende Schneefelder eingelagert. Aber ihre Wasser versickern still im sonnendurchglähten, durstigen Geröll.“

Er war kein lebensabgewandter, alpiner Anachoret. Er selbst nennt sich einmal einen lebensfrohen Sagabunden! Er vergift nie, uns zu sagen, wo er einen guten Tropfen gefunden und in behaglicher Breite erzählt er uns von den guten, heimeligen Gaststätten, wie man sie dazumal im Lande Tirol nicht selten antreffen konnte. Er hielt es in dieser Hinsicht mit seinem alten Freunde Ludwig Steub: „Gute Menschen lieben gute Wirtshäuser!“ Selten, daß er eine Ferienreise zu Ende gehen ließ, ohne noch einige Tage in seinem geliebten Pians zu verbringen, wo er Jahrzehnte hindurch in der „Post“ bei der Familie Mauroner ein gern gesehener Gast war. Dankbar erinnert er sich stets dieser Tage. Und oft finden wir die edle Menschlichkeit erwähnt, mit der die Familie des Grafen Welsberg seinen durch einen Absturz in der Val Pravitale arg zerschundenen Körper aufgenommen hatte und welch' aufopfernde Pflege sie unserm Freunde angedeihen ließ. Überhaupt: Dankbarkeit war eine seiner am schönsten hervortretenden Eigenschaften!

Dankbar werden auch wir sein Wesen in unserer Erinnerung bewahren! — — —

Der Name Otto Mayr ist unzertrennlich mit dem Freundeskreis verbunden, dessen Mittelpunkt dieser Mann bildete. Denn wie selten einer hat er es verstanden, Freunden ein Freund zu sein. Da ist, soweit ich jene Männer selber noch kannte, unser langjähriger 1. Schriftführer, der leichtbeschwingte, geistvolle, schrift- und sprachgewandte Professor Wilhelm Weber, der lange Zeit als Dirigent der Konzerte des Oratorienvereines eine führende Rolle im Musikleben unserer Stadt spielte und auch als Musik-

kritiker sich einen Namen machte. Dieser Mann, der Otto Mayr wohl am nächsten stand, ist der Verfasser der Festschrift anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Sektion und manchem ist noch sein Carmen saeculare in Erinnerung, der in Versen abgefaßte, umfangreiche Jahresbericht der Sektion für 1900. Da sind weiter zu nennen, der bescheidene August Muesmann, der allzeit fröhliche, alte Junggeselle Eustach Martin, der grundehrliche Weltverbesserer Christian Fackler mit seinem trockenen, hie und da etwas pessimistisch angesäuerten Humor, besonderer Freund und Erforscher der Krummholzregion, Justizrat G. Costa, der humorvolle Verfasser der Kneipzeitung, die damals lange Zeit hindurch in zwangloser Folge erschien. Und nicht zuletzt: Unser Freund Gustav Euringer! Auch des temperamentvollen Schildträgers von Otto Mayr, Theodor Lampart des Jüngeren sei hier nicht vergessen und des jugendlichen, lebenswürdig bescheidenen, allzufrüh verstorbenen Georg Mader. All' diese Männer sind nun längst jenseits aller irdischen Schönheit! Einer aber hat sie alle überlebt: Unser nunmehr neunzigjähriger Gottfried Wahl. Auch Ferd. Bohlig steht, einer hochragenden Säule vergleichbar, noch in unserer Mitte, ebenso wie unser allverehrter stellvertretender Vorsitzender, Alexander Hummel, und — einer unserer getreuesten — Gottfried Stigler: alle die Tradition jener Zeit in ihrem besten Sinne verkörpernd.

Es war damals eine schöne Zeit, die man heute — nicht nur bei uns — kaum mehr vom Hörensagen kennt! Alles verstand und kannte sich, war befreundet und freute sich jedesmal auf den Donnerstag. Und vor Mitternacht gingen die Olympier, wie wir Jüngeren sie nannten, nie auseinander. Die gesellschaftliche Zerfetzung war damals noch wenig zu spüren, wenn sich auch im Lauf der Jahre ein gewisser Zug zur Absonderung bemerkbar machte. Aber gleichwohl kamen sich die Menschen damals näher als heute. Sie fanden Gefallen daran, sich gegenseitig kennen zu lernen, während sie heute die Gelegenheit hierzu eher meiden als suchen. Daher auch die ungeheure Einsamkeit, in der unsererentags die meisten leben! Damals aber nahm man ruhig und dankbar, was der Tag brachte und auch das muß man jenen Männern lassen: Sie hatten Humor und verstanden sich auch darauf, die Feste zu feiern, wie sie fielen! Als



man am 7. Juli 1900 zur Einweihung der Otto Mayr-Hütte lech-  
aufwärts zog, blieb man im weinberühmten Weißhaus, um —  
Vorfeier zu halten! Und hier war es, wo der greise Advokat  
Herzfelder den Paten der neuen Hütte mit dem Poem feierte,  
das den Schluß dieser Zeilen bilden möge:

„In ferne, ferne Zukunft blick ich aus:  
Noch steht im Reintal wohl das gute Haus,  
Wir aber, die jetzt fröhlich zu ihm wallen,  
Sind längst dahin, zu eitel Staub zerfallen.  
Ein anderes Geschlecht ist dort zu Gast,  
Hält dort bei kühlem Trunk vergnüglich Rast  
Und nimmt, wie's jeder Zeit die Erben machen,  
Besitz von dem, was wir gebaut, mit Lachen.  
Vielleicht, daß mancher dann im Stillen denkt,  
Wenn er den Wanderschritt dorthin gelenkt,  
Um von des Lebens Mühsal zu genesen:  
Wer ist denn dieser Otto Mayr gewesen?  
Die Chronik meldet wenig mehr von ihm  
Und seinem segenspendenden Regime.  
D'rum möcht' ich gern einmal statt dicker Schriften  
Ein einzig Blatt in unsere Hütte stiften.  
Und zwar in Wahrheit, ohne Übertreibung,  
Des lieben Freundes Personalbeschreibung:  
So eine Art von Steckbrief, billet-doux,  
Das man ihm nachschickt in die ew'ge Ruh!  
Er war, so thät ich melden als Chronist,  
's ist schrecklich, aber wahr, Polytheist!  
Das heißt: Gottheiten dient er mancherlei  
In tiefer Ehrfurcht, brünst'ger Schwärmerei;  
Vor allen andern stand ihm allzeit nah,  
Die Zier der Göttinnen, Frau Musika.  
Sie nahm ihm Herz und Sinne Tag um Tag  
Mit ihren Wundertönen in Beschlag;  
Selbst wenn er schwitzte über dicken Akten,  
Umklang es ihn in wohlbekanntem Takt.  
Ja, mitten im erregtesten Gespräch

Sprang eine Melodie ihm über'n Weg,  
Und frug man ihn, so blieb er zwar nicht stumm,  
Doch klang die Antwort meist: Bum-Bum, Bum-Bum!  
Die zweite Göttin, der er Treue schwur,  
War unser aller Mutter, die Natur!  
Am Nagel hing der trock'ne Advokat,  
Wenn er auf Gletschereis und Felsen trat,  
Und wenn die Höhen morgenrotumflammt,  
Fromm hielt er dort sein Hohenprieferamt!  
Wenn er da wohlgenut gen Stähling zog,  
Botaniker und Paläontolog,  
Da war kein Ding ihm zu gering und klein,  
Kein Pflänzlein, kein verwitterndes Gestein.  
Und fand er ein versteinertes Produkt,  
Ein Kröcklein oder Fischlein abgedruckt,  
Hob er den Brocken auf und freut sich des,  
Als wär's der schönst' gewonnene Prozeß.  
Kam er dann schwer bepackt von solchen Fahrten,  
Schuf er sein Höflein um zum Alpengarten,  
Der war sein Stolz und ich vermute fast,  
Er galt ihm mehr als der Justizpalast!  
Nun kommt ein dunkler Punkt in seinem Leben:  
Der Gottheit Indiens war er ganz ergeben,  
Die Weisheitsprüche kannt' er des Buddhismus  
Viel besser als den kleinen Katechismus,  
Und war in diese Studien so verbohrt —  
Wer weiß, ob er dafür nicht unten schmort!  
Hielts doch der Heide selbst mit Mohamet,  
Denn Katzenfreund war er, wie der Prophet;  
Kieb eine Mieze an seiner Hand die Nase,  
Bot sie ihr Pfötchen, kam er in Ekstase,  
Und wenn ein Kater noch so falsch, so böß,  
Er rief entzückt: „Wie zierlich, wie grazios!“ —  
Das sind Bruchstücke nur, doch ungefähr  
So lautete von Otto Mayr die Mär!“

Hans Kaiser.



Gustav Euringer.

Kein Name ist mit der Entwicklung der Sektion so innig verknüpft, wie dieser. Niemand ist zeitlebens seiner Sektion so ein getreuer Eckart gewesen, keiner hat für sie mehr getan als Gustav Euringer!

Die Berge bedeuten für jeden nicht weniger, aber auch nicht mehr, als er selber ist. Für Euringer waren sie sein ganzes Leben hindurch das Schönste und Ergreifendste. Und wieviel Schönes hat dieser Mann bei seinen vielen und ausgedehnten Reisen gesehen! Aber in seiner Treue zu den Bergen konnte ihn nichts beirren, so weit er auch den Kreis seines Interesses für Wissenschaft und Kunst gezogen. Ich kenne keinen, dessen Wesen so vielseitig und doch so harmonisch war, keinen auch, an dem die Wahrheit offener zu Tage getreten wäre, daß nur ein ganzer, harmonischer Mensch auch ein vollkommener Bergsteiger sein kann.

Gustav Euringer wurde geboren am 15. Juni 1854 zu Augsburg im Hause Philippine-Welserstraße 30 als das dritte Kind eines wohlhabenden Kaufmannes, dessen Freude an der Natur auch

in seinen Kindern fortlebte. Der stille, verschlossene Knabe besuchte zuerst das Gymnasium zu St. Stephan, mußte aber dann auf Drängen seines Vaters, der absolut einen Kaufmann aus ihm machen wollte, an eine andere Schule übertreten. Er hatte die humanistischen Studien nur ungern verlassen und ist auch zeitlebens immer mehr ein stiller Gelehrter, ein scharfsinniger, zielbewußter Forscher gewesen, als ein gerissener Geschäftsmann. Jedenfalls aber hatte sein Vater, als er den noch nicht Siebzehnjährigen zu einem Aufenthalt von fast vier Jahren nach London, Paris und Wien sandte, ein anderes Ideal des Kaufmanns vor sich, als dies vielleicht späterhin manchem vorschwebte.

Es ist, obenhin betrachtet, ein an sich müßiges Beginnen, nach der Richtung, die die Neigungen eines Menschen später genommen haben, Betrachtungen darüber anzustellen, was wohl sein eigentlicher Beruf gewesen wäre. Und doch ist es von einem eigenen Reize, gerade bei einem so vielseitigen Manne, seinen Lebensweg ein wenig nachzugehen und dabei wahrzunehmen, wie andere, mächtigere Ideale, die vielleicht seinem Leben andere Form und anderen Inhalt gegeben hätten, ihn von seinem Wege abzu drängen suchten, wie er aber gleichwohl auch dann diesen seinen Weg weiterging, als er erkannt hatte, daß es nicht der richtige war. Bei seiner herzlichen Freude an der Natur, bei seinem feinen Verständnis für alle ihre Erscheinungen, bei seinen umfassenden Kenntnissen hätte Euringer als Botaniker an einer Hochschule wohl Großes geleistet, das Größte aber sicherlich darin, daß er alle, die vor seinem Lehrstuhl gesessen, gelehrt hätte, das Kleid dieser Erde, die Kinder Floras zu lieben, so wie er selbst sie geliebt. Das Gleiche gilt für Geologie und Geognosie. Was er als Historiker geleistet, das weiß nur der zu ermessen, der die Vorarbeiten zu seinem köstlichen Wanderbuch „Auf nahen Pfaden“ und seine auf den gründlichsten Studien aufgebauten Arbeiten über Augsburgs Kunstdenkmale und die Geschichte der Augsburger Bürgerhäuser kennt. Den breitesten Raum in seinem arbeitsreichen Leben hat neben dem Alpinismus die Beschäftigung mit der Geschichte eingenommen. Hier war er wohl auf seinem ureigensten Grund und Boden und hätte — wissenschaftlich — hier wohl sein Bestes geleistet. Aber es wäre

ihm bei den bescheidenen Verhältnissen eines Gelehrten wohl kaum möglich gewesen, die Alpen systematisch nach einem groß angelegten Plane zu bereisen und zu durchforschen, so wie er es getan. Gerade das aber ist es, was ihn weit über seine Zeit hinaus der Achtung und Hochschätzung aller Bergfreunde wert und würdig macht und ihm ein dauerndes Denkmal in der Geschichte des Alpinismus sichert.

Hören wir ihn selber, was er über seine Einführung in die Bergwelt berichtet: „Meinem naturliebenden Vater verdanke ich die erste Einführung in die Alpenwelt. Bedürfnislos, wie die Alten waren, pflegte er nur dann und wann einen Aufenthalt im Gebirge zu nehmen und bei dieser Gelegenheit einen hohen Berg zu ersteigen, obwohl er dafür nicht geeigenschaftet war. Es gelang ihm aber dank seines zähen Willens, der sich auch auf mich vererbt zu haben scheint. In der romantischen Gegend von Füssen-Hohenschwangau ward mir der erste Anblick der Alpen zuteil. Was Wunder, wenn diese Feenwelt mit ihrer reichen Sage und Geschichte, ihren märchenhaften Seen, Schlössern und Ruinen mich ganz in ihren Bann schlug und die entzückende Alpenflora mir als eine Offenbarung erschien. Jugendland steigt herauf, wenn ich mein Tagebuch durchblättere.“)

Damals zählte Euringer fünfzehn Jahre, als er die ersten Berge, den Tegelberg und den Säuling bestieg, denen dann im nächsten Jahre der Wendelstein und die Kotwand folgten. Auch für mich stieg das Jugendland des Heimgegangenen herauf, als ich die vier ersten, schwächlichen, in hübsch marmoriertes Vorkapppapier, wie man es damals liebte, gebundenen Hefte seiner Aufschreibungen durchlas. Schon in diesen lebenswürdigen Frühwerken läßt die Besonderheit des späteren alpinen Schriftstellers erkennen: Übersichtlichkeit der Anordnung, Klarheit in der Form, einfacher, jedem Pathos abgewandter Stil, bewußtes Verzichtleisten auf jede Überhöhung des Dargestellten sowohl wie seiner eigenen Person, ein kühles Maßhalten auch bei Wiedergabe tieferen Erlebens und auch hier

\*) Festnummer der „Münchener Neuesten Nachrichten“ zur Augsburger Hauptversammlung 1921.

ein auf uns moderne Subjektivisten zunächst etwas befremdlich wirkendes Zurückdrängen der Persönlichkeit gegenüber dem Objekt.

Doch ich nehme meinen Faden wieder auf! In den Lehrjahren Euringers, die er im Ausland verbrachte, konnte natürlich von Alpinismus nicht die Rede sein. Immerhin führte ihn eine längere Reise von London nach Wales, wo er den Snowdon bestieg und in das Schottische Hochland, dessen ernste Schönheit uns sein Tagebuch nicht genug rühmen kann.

1875 ging er in flüchtigen Ferien auf den Semmering, das Jahr darauf mit seiner Schwester Corona über den Splügen nach Italien und im Herbst in die Dolomiten, wo er über Pashwanderungen sich kaum erhob. Im nächsten Jahre finden wir ihn im Salzkammergut (Totes Gebirge, Dachstein, Waßmann). Damals faßte er den Plan, die gesamten Alpen systematisch zu bereisen und zu durchforschen. Und dieses riesige Programm hat er dann auch im Lauf der Jahre durchgeführt. 1879 machte er einen größeren Anlauf über Ankogel und Hochalmspitze in die Julischen Alpen. Hier nehmen seine Aufschreibungen einen rein alpinen Charakter an und gehen liebevoll auch auf die Einzelheiten der Bergwelt ein. Besonders die schwermütige Schönheit des Wocheiner Sees und die Ode der Julischen Alpen machten einen tiefen Eindruck auf ihn. Über den weiteren Verlauf seiner bergsteigerischen Entwicklung sagt Euringer a. a. O.:

„Meine Ferien von 1881 – 1885 gehörten nun der Wunderwelt der Dolomiten. Diese Gruppe fesselte mich besonders durch anregende Kletterei. So kam es wohl, daß ich sie auf Paul Grohmanns Spuren nach allen Richtungen durchstreifte und mich unter anderem einer Durchforschung der prächtigen Falagruppe widmete. Auch die Erstlingsbesteigung jenes Schlerngipfels, dem die Sektion Bozen nachmals meinen Namen gab, war eine Frucht dieses Zeitabschnittes. Meine Kurzsichtigkeit erlaubte mir allerdings nicht, führerlos zu gehen, so daß meinen Führern ein vollgerüttelt Maß der Anerkennung gebührt; es waren meist bescheidene und uneigennütige, tüchtige Männer des alten Schlages, wie die Innerkofler, Lacedelli, Bernard, Bettega u. a. Seltene Gipfel verlangte ich, wie Haunold, Elfer und Zwölfer, sämtliche Zinnen, Marmarole, Civetta

und mancherlei in der Gruppe der Pala. Dankbar auch gedenke ich des Umstandes, wie Joh. Innerkofler beim Abstieg durch die berüchtigte Eisrinne des Zwölfer mich, den zweimal in den verschütteten Stufen Ausgleitenden, am Führerseile festhielt.

Bei der fünfjährigen Dauer meiner Dolomitenfahrten stieg mir der berechtigte Zweifel auf, ob es möglich sein würde, bei gleichem Zeitmaß in den übrigen Ostalpen, noch meine Ziele in den Westalpen, an denen mir sehr viel lag, in leistungsfähigem Alter zu erreichen. Ich beschloß, die großen Touren in den Westalpen voranzustellen. Ein prächtiger Mensch, Joh. Grill, vulgo Kederbacher in Ramsau, ermöglichte mir den raschen Wechsel vom Fels zum Firn und den Übergang aus Tirol in die Schweiz. Später trat noch sein Sohn hinzu. So begannen wir 1886 mit dem klassischen Berner Oberland. Zu den üblichen Touren trat noch die damals seltene Ersteigung des Gspaltenhorns, 1887 folgten die Querung des Bietschhorns, und dann die Bergwelt von Zermatt mit Gabel-, Zinal Rot-, Matter-, Weißhorn, Lyskamm, Dentblanche. Nach einer Zermatter Nachlese (1888) ging es im Jahre 1889 über den Grand Combin in die Montblanc-Gruppe. Die weiteren Reisen erstreckten sich mit schweizer (Gentinetta) oder französischen Führern auf die Penninischen Alpen zwischen den Tälern Val d'Herens und Val de Bagnes (1890/91), Teile von Bern und Wallis und wieder auf die Montblanc-Gruppe (1892/93). Meine „Berg- und Gletscherfahrten in der Montblanc-Kette, fanden erst 1896 in der Zeitschrift verstümmelte Aufnahme, trugen mir dagegen die Ernennung zum Ehrenmitglied des Club alpin français ein, eine für einen Deutschen damals seltene Auszeichnung. Im Jahre 1894 erreichte ich im Monte Viso in den Cottischen Alpen meinen südlichsten Punkt auf italienischem Gebiete, daran schlossen sich Ersteigungen im Dauphiné mit Meije und Ecrcins. Auf diese burgundischen Landschaften folgten die erhabenen Grajischen Alpen, die sich auf Frankreich und Italien verteilen, mit dem stolzen Gipfel des Gran Paradiso (1895). Die folgenden Ferien gehörten den Kantonen Uri und Unterwalden, den Lepontischen Alpen zwischen Gotthard und Simplon, sowie dem idealschönen Saastal. Erfolgreich verlief das Jahr 1897 im Engadin und den Grajischen Alpen, unter anderem

die Querung des Piz Bernina und der Grivola, sowie die Ersteigung des Monte della Disgrazia. Als Begleitführer hatte ich in diesen Jahren den verwegenen Glocknerführer Hans Kerer von Kals. Das Jahr 1898 sah mich im Gebiete von Bergün, Oberengadin, im Bergell, bis ich über die italienischen Seen nach Macugnaga und Zermatt gelangte, wo sich mir ein langgehegter Wunsch, die Querung des Matterhorns, erfüllte, eine Unternehmung die von der Hörnlhütte aus bis nach Breuil etwa 21 Stunden beanspruchte. Mein erster Führer war Alexander Burgener. Das Jahr 1899 galt einer Alpenreise vom Säntis über Glarus (Bifertenstock) und das prächtige Maderanertal und Gotthardgebiet, Syamort, Trifflimmi, Grimsel, Epiez, Adelsboden (Großstrubel und Wildhorn) zur Dent du Midi.

Damit war meine Aufgabe in den Westalpen innerhalb 14 Jahren glücklich gelöst und so konnte ich mich leichterem Herzens wieder den Ostalpen (1900: Rhätikon, Silvretta und Fervall) zuwenden. Diese Fahrten und die Reise in die Ortlergruppe (1901) teilte größtenteils mein jugendlicher Sohn Ernst. 1903 wurde die Ferienzeit in der Presanella und Brenta, 1904 und 1905 im Ötztal und Stubai, 1906 im Zillertal und der Rieserfernergruppe verbracht, auch bestieg ich nach einer Pause von 21 Jahren mit der Sautner Spitze wieder einen Dolomitengipfel. 1907 folgten das klassisch-schöne Gebiet der Hohen Tauern und die Lechtaler Alpen, 1908 das formenreiche Allgäu, 1909/10 Mieminger, Wetterstein und Karwendel mit ihren malerischen und eigenartigen Gipfelbauten. Weiter östlich zog ich dann in den Kaiser, die Loferer und Leoganger (1911), das Berchtesgadener Land und Dachsteingebiet (1912). Denkwürdig darunter ist mir die Querung des Steinernen Meeres zum Hochkönig. Dankbar waren auch meine 1913er Ferien in den Lienzer Dolomiten, Karnischen Alpen, Karawanken und den eindrucksvollen Samnitaler Alpen. Knapp vor Kriegsausbruch gewann ich am 1. August 1914 noch ein Ziel, mit dem ich schon als Knabe geliebäugelt hatte, die stolze schwer zugängliche Kellerwand in den Karnischen Alpen, wobei der Kollinkofel zweimal zu übersteigen war.

Nun hieß es in den Kriegsjahren alpine Entfagung üben. An die Stelle des Hochgebirges traten der Bayerische und Böhmerwald, der Schwarzwald, Fichtelgebirge, Thüringer- und Odenwald, nur 1915 führte mich von Wien aus auf einige Berggipfel dieser östlichen Alpenflanke (Schneeberg, Raxalpe, Hochschwab). Für einen Anlauf im Allgäu 1919 fand ich mich nicht in der richtigen Verfassung. Denn auch meine schier unverwüßliche Gesundheit war in den entbehrungsreichen Kriegsjahren nicht ganz unberührt geblieben. Was bedeuten aber solche Kleinigkeiten in den großen Sorgen der Gegenwart um das Wohl des Vaterlandes!

Dankbar bin ich dafür, daß mich bei so vielen Gefahren keinerlei schädigender Unfall betroffen hat. Allerdings nicht spurlos schritt der weiße Tod an mir vorüber. So in der Eisrinne am Zwölfer. Dann am Schreckhorn 1886, wo eine fürchterliche Steinlawine meine Partie beim Abstieg durch das Couloir bedrohte und die ober uns ausgleitende Karawane meines Freundes Dr. Strauß mitten durch uns hindurchstürzte, ohne uns in diesen Sturz zu verwickeln. Aber auch diese Karawane wurde wie durch ein Wunder gerettet. Ein Jahr später sprang ich auf Kederbachers Weisung beim Abstieg vom Bielschhorn auf eine mächtige, aber lose Platte, die sofort umkippend mit mir zur Tiefe fuhr. Beim Abstieg von der Ciarnarella in den Grajischen Alpen verschlang mich eine Gletscherspalte, bis ich durch den stufenbildenden Schnee der herabfallenden Wächte mich aus dem eisigen Grabe befreien konnte. Bei der Querung des Matterhorns glaubte ich schon am frühen Morgen mein letztes Stündlein durch eine Steinlawine gekommen. Der ganze Berg schien lebendig geworden zu sein. Ein gefährlicher Berg war auch die Grivola, die uns durch abgehende Blöcke bedrohte.

Es muß doch wohl ein mächtiger Ansporn sein, der trotz aller Gefahren und Schwierigkeiten uns immer wieder auf Hochgipfel treibt und dankbar gedenke ich der herrlichen Hochgebirgsbilder, die ich Jahr um Jahr schauen durfte. Die Berge schenken mir das Schönste, was die Welt zu bieten vermag. Sie schenken mir Genuß und Freude, erquickten mir Herz und Sinn und stählten mir Gesundheit und Willenskraft. Des Menschen Wille aber ist

sein Himmelreich und mein Wille war die Tat. Die alpine Aufgabe, die ich mir schon frühzeitig selbst gestellt, ist bis auf geringe Lücken erfüllt und ich fühle mich glücklich."

Wir verstehen die Freude des Mannes, der sein Werk in zäher Beharrlichkeit zu Ende geführt. Aber damit gab er sich noch nicht zufrieden. Denn er gehörte nicht zu denen, die irgendwo eine Bergheimat haben, die einmal ihr Herz, wenn es alt und müde geworden, erfreuen soll. Sein Wünschen ging weiter.

Im Spätherbste 1921 hatte er noch mit Richard Huber verschiedene Touren in den Allgäuern gemacht und sich dann auf Umwegen zur Einweihung unseres Denkmals im oberen Reintal eingefunden. Nach der Feier gingen wir noch gegen Abend auf die Schlicke und sahen das herbstliche, abendlich stille Alpenvorland zu unseren Füßen, wie es langsam in die Nacht hineindämmerte. Damals war er schweigsamer als je. Nur als wir gemächlich wieder zur Otto Mayr-Hütte hinunterstiegen und weit drüben auf dem Karwendel noch ein letztes Leuchten lag, verklärte sich sein Antlitz in stiller, fast wehmütiger Freude. Anderentags ging er mit Carl J. Wolftrum auf den Kölleeschrofen: Seine letzte Bergfahrt. Unter Nummer 546 hat er sie in seinem Gipfelverzeichnis eingetragen. Am gleichen Tag nächstigte er drunten im Reintalerhof. Sein letzter Eintrag im Tagebuch lautet: „Stiller Abend im kühlen Gastzimmer“. Als das Frühjahr kam, regte sich in ihm wieder die Lust zum Wandern. Noch wenige Tage vor seinem Tode besprach er mit einem Freunde sein Vorhaben, das einzige, was ihm noch fehle, das Gesäuse, zu besuchen und dann noch in den Ammerwald zu gehen. Dazu ist es nicht mehr gekommen. Denn am 6. Mai 1922 ist er in seiner Heimatstadt Augsburg einer tödlichen Krankheit rasch und unerwartet erlegen. —

Es ist für einen Epigonen von heute nicht leicht, die Bedeutung eines Mannes zu würdigen, der aus der klassizistischen Periode des Alpinismus in unsere Zeit hereinragte. Damals war fast den meisten Gipfeln schon ihre Krone geraubt. Aber die Alpenwelt an sich hatte nur wenig von ihrer Ursprünglichkeit eingebüßt. Sie war noch eine unermessliche Welt des Wunderbaren, des Geheimnisvollen; ein Paradies, das wir heute, ich darf wohl sagen,

für immer, verloren haben. Damals war für die sogenannte „Erschließung“ der Alpen noch wenig getan und durch „die ärmliche Liebe der Menschen, die zerstören, was sie lieben“, war dem Hochgebirge noch soviel wie nichts von seinem Zauber genommen. Denn es waren verhältnismäßig nur wenige, die in die Berge gingen und diese wenigen waren in gewissem Sinne Aristokraten, wie man überhaupt ruhig sagen kann, daß die ganze alpinistische Bewegung von damals einen aristokratischen Zug an sich hatte, während sie heute durch die allenthalben geförderte Demokratisierung in eine Sackgasse geraten ist. Bei dem Mangel an Wegen und Unterkunft, an brauchbaren Karten und alpiner Literatur war es ein ungleich schwierigeres Unternehmen, einen Berg, wenn er auch schon einmal bestiegen war, anzugehen, als manche führerlose Hochtouren von heutzutage.

In jener Zeit hat Euringer seine systematische, an Erlebnissen und Erfolgen reiche Durchwanderung der Ost- und Westalpen begonnen. Daß er wegen hochgradiger Kurzsichtigkeit meist mit Führer ging, kann ihm der Ruhm, als einer der ersten in der Reihe der deutschen Bergsteiger zu stehen, nicht schmälern und wir sind stolz darauf, daß er einer der unseren war! Seine Bedeutung als Alpinist für unsere Zeit wird uns erst ganz klar, wenn wir sein alpines Glaubensbekenntnis kennen: „Die Motive zu meinen Alpenreisen waren in erster Linie der Wunsch, Neuland zu sehen, selten begangene Gebiete zu erforschen, mich durch landschaftliche und alpine Schönheit und Erhabenheit anzuregen, aber auch das Bedürfnis der Erholung und des Ausgleichs geistiger Ueberanstrengung durch körperliche Leistungen. Einer schweren Tour nicht abgeneigt, habe ich doch exzentrischen Leistungen niemals gehuldigt und sehe mit Bedauern, wie der Alpinismus sich bedenklich dem Akrobatentum und der Renommisterei nähert. Vieles danke ich den Alpen, am meisten aber das, daß sie mir zu einem Jungbrunnen körperlicher und geistiger Frische wurden, daß sie mich alljährlich aus der flachen Alltäglichkeit in eine hehre Welt der Ideale versetzten und mir Labung boten an der uner-schöpflichen Quelle hoher, ewiger Schönheit und Reinheit.“\*)

\*) Ad. Hess, Saggi, Torino 1914.

Und noch einige Worte Euringers darf ich anführen, jene, mit denen er seine Festrede zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens unserer Sektion einleitete: „„Dort wo du nicht bist, wohnt das Glück““, also klagt das schwermütige Lied „„Der Wanderer.““ Dieses düstere Wort hat keine Geltung für uns. Denn wo ist wahres Glück leichter zu finden, als im vertrauten Umgang mit der schuldlosen Natur. Sie bietet dem sehnennden Menschen jenes Glück ohne Reue, das er auf anderen Wegen so oft vergebens zu erhaschen sucht. Dort wo der Hochwald rauscht und der Biechbach tost, wo der Bergsee träumt und die Alpenmatte lacht, dort, wo die mächtigen Felsen ragen und die Firnen glänzen, da weiten sich Aug' und Herz. Wie der Adler über der blauen Tiefe, so schwebt der Menscheng Geist über der Nichtigkeit des Alltags.

Damit komme ich auf das eigenste Gebiet des Alpinisten Euringer, das alpin-literarische. Hand in Hand mit seiner bergsteigerischen Tätigkeit ging ein reiches literarisches Schaffen und gerade hierin liegt seine Bedeutung für die alpine Nachwelt. Leider sind seine Arbeiten noch allzusehr zerstreut und darum schwer zugänglich. Zwischen den ersten Veröffentlichungen im „Sammler“ 1879 („Dachsteinfahrt“ und „Wanderungen im Toten Gebirge“, bis zur letzten in der „Alpina“ 1922 („Erinnerungen aus der Ortlergruppe“) liegt eine gewaltige Summe von Arbeit. Die schöne Monographie über die Pala im 3. Bande der Richter'schen „Erschließung der Ostalpen“ stammt von Euringer. In unserer „Zeitschrift“ finden wir 1882 die „Sextener Hochtouren“, 1883 einen Aufsatz über die Cima d'Alta, 1884 einen solchen über die Palagruppe, 1896 „Berg- und Gletscherfahrten in der Montblancgruppe“, 1890 „Hochtouren im Berner Oberland.“ Aufsätze von ihm finden sich ferner in den „Mitteilungen“ (1880, 81, 83, 84, 86, 87, 91, 92, 94), in der „Österreichischen Alpenzeitung“ (1892, 94, 95, 1901, Nr. 946—948), „Alpina“ (1917, 1920, 1922), „Jahrbuch“ des S. A. C. Bd. 27, 32, 33, 39, 51, 52), „Alpenfreund“ (1892, 93, 94), „Tourist“ 1879, 1886, 87, 88, 89, 90, 91).

Anspruchslos, schlicht und bescheiden, wie die Fahrtenberichte jener Zeit alle, so sind auch die Arbeiten Gustav Euringers. Berne folgen wir ihm, ob er uns nun auf nahen oder fernem

Pfaden oder im unwegsamen Hochgebirge führt. Denn es ist gut mit ihm zu wandern. Was Hermann von Barth mit seinem Buche wollte, daß es uns Führer zu unserem eigenen Erleben sei, das gilt in gewissem Sinne auch von den Arbeiten Euringers. Auch er spricht nicht viel von sich, sondern läßt die Dinge zu uns reden. Selten nur hören wir von dem, was auf einer Bergfahrt sein Innerstes erfüllte und bewegte. Denn auch ihn hielt edle männliche Scham und Scheu davon zurück, den Schrein seines Innern zu öffnen und müßigen Gaffern zur Schau zu stellen, oder gar den letzten Schleier von seiner Seele zu streifen. Auch bei ihm ruht jedes Wort auf dem Grunde tiefer Ehrfurcht vor der Größe und Schönheit der Natur. Aber man hat immer das Empfinden, dieser Mann ist größer, als das um ihn, und er weiß, daß all' diese Schönheit letzten Endes sein Herz doch nicht geschweigen kann. In der ihm eigenen, kristallklaren, nie von ihrer künstlerischen Höhe heruntersteigenden Sprache, läßt er die Geschehnisse in Einfachheit und Größe an uns vorüberziehen, zeigt die Dinge, so wie sie an sich beschaffen sind, nicht wie andere sie formen und färben mögen. Wenn seine Darstellung mitunter mehr sachlich kühl, als persönlich differenziert erscheint, wenn ihre Schönheit mehr in einfachem Kleide geht als im Festgewand, so mag hierzu noch etwas anderes beigetragen haben. Bei seinem ungeheuren Gedächtnis für alles Erleben, für jede landschaftliche Stimmung, für das Große wie für das Beringe, war ihm sein Tagebuch nur der Rahmen für seine Eindrücke, nur ein Skelett, das er so oft er wollte, mit Blut und Leben erfüllen konnte. Er sagt selbst in seinem Tagebuch: „Das alles ist nur bestimmt, die Erinnerung an glückliche Tage festzuhalten.“ Seine literarischen Arbeiten ruhen alle auf der Gegenständlichkeit dieses festen, wohlgefügteten Unterbaues. Mit dessen klaren, ruhigen Linien würde sich jene luftige Scheinarchitektur nicht vertragen, deren Geranke mehr im Zimmer als in der frischen Luft über Fels und Firn gedeiht. Auch die expressionistische Darstellung alpinen Erlebens ist ein Kind ihrer Zeit und manches schöne Buch, das aus diesem Sinn und Geiste erstand, wird seinen Wert behalten. Aber diese Blüte ist schon wieder im Vergehen und wir wenden uns von ihrem schwülen

Orchisduft lieber wieder zu den Dingen an sich, zum Überpersönlichen, Allgemeinen. Wir werden der Psyche anderer mäßig überdrüssig und wollen die Berge in unserem Sinne erleben. Gerade in den Arbeiten Euringers begegnen wir einer überraschenden Unmittelbarkeit, einer Fülle von Tatsächlichem, von leisem, feinem Humor und liebenswürdiger Menschlichkeit; einer vollendeten Kunst, Landschaften und Menschen zu charakterisieren und den Lokaltönen des jeweiligen Milieus zu treffen.

Wie köstlich schildert er beispielsweise die acht Tage, als er 1893 auf dem Grimselhospital eingeregnet war. Da ist der Chef des Hauses, Herr Perron, ein schöner, stattlicher Mann, vollendeter Gentleman und Wilderer auf Gemsen. Der viele Jahre über dem großen Wasser war und nie davon sprach. Der, wenn er sich ärgerte, gern zur Cognacflasche griff und dem dann das Gefinde sorgfältig aus dem Wege ging. Da ist Madame, eine magere Blondine mit herben Zügen. Die nie redete, ohne zu kreischen, die aber trotzdem von mütterlicher Güte war und für alles sorgte; die ihren Mann auch in der schlechtesten Stimmung zu besänftigen wußte. Da ist der Wiener Oberkellner weltlichschmerzlich und sentimental, ein „miserablicher Österreicher“, wie er sich nannte. Da ist der Koch aus Mailand, ein Künstler in dem, was ihm zu Gebote stand. Da sind die Schwyzer Lehrerinnen, die Jungferli, die, ebenso eingeregnet wie unser Freund, im Verein mit den übrigen Hotelgästen allerlei Kurzweil und Schabernack trieben.

Am Schluß des Aufsatzes über die Santner Spitze (Jahrbuch des S. N. C. 44. Bd.) schreibt Euringer: „Dich aber, schlanke Spitze, grüße ich aus der Ferne. Mehr als zwanzig Jahre warst du für mich eine steinerne Sphinx, deren Rätsel ich nicht zu lösen vermochte. Fortan bist du mir verklärt vom Lichte der Erinnerung, so wie dich ein schöner Sommerabend vergoldet. Zu deinen Füßen die freundliche Landschaft von Seis, um deine Flanken der dunkle Sammetmantel der Wälder, mit den Burgen der Vorzeit wie mit Edelsteinen geschmückt, und, darüber emporgehoben wie ein unirdisches Zaubergebilde, der gelbgetönte Felsenbau deines himmelanstrebenden Leibes — eine leuchtende Gloriole um dein Haupt, gewoben vom letzten Strahle der scheidenden Sonne! Noch ein-

mal ward ich jung in deinen Schatten! Du schöne Zeit, fahr wohl!“ — — —

Das Bild des Alpinisten Euringer wäre nicht vollständig, wenn nicht auch die Bedeutung dieses Mannes als eines Mitgliedes unserer Sektion ihre Würdigung fände. Fünfundvierzig Jahre, seit März 1878, gehörte er der Sektion als Mitglied, seit August des gleichen Jahres deren Ausschuß an. Über fünfzigmal ist er am Vortragspult gestanden. Von jeder Bewegung wußte er das Berechtigte zu erfassen, alle Gegensätze verstand er auszugleichen oder wenigstens auf eine mittlere Linie zu bringen. Alles werdende fand an ihm einen Förderer, für jeden Zaghaften hatte er ein Wort der Ermunterung, für jede wirkliche Leistung ein Wort der Anerkennung. Was ihm nicht gefiel, überging er mit Schweigen. Nur gegen Hohlheit und Pose konnte er bitter werden.

Obwohl der vielbeschäftigte Mann stets eine Reihe anderer Verpflichtungen hatte, bei unseren Vereinsabenden fehlte er nie und war immer einer der Letzten, die gingen. Er war eine gesellige Natur und konnte bei einem guten Glase Wein übersprudeln von Humor und Laune, von Scherz und Ernst. Bei der Vielseitigkeit seines Wesens, bei seinem umfassenden Wissen, bei der Schärfe seines Urteils war es eine Freude, sich mit dem feinsinnigen, geistvollen Manne zu unterhalten. Auf allen Gebieten war er heimisch, in Kunst ebenso wie in den Naturwissenschaften, in der Geschichte der Vergangenheit wie in der Politik der Gegenwart, in deutscher Literatur nicht minder wie in englischer und französischer. Englisch und Französisch, später auch Italienisch, sprach er fließend. Auch Spanisch hatte er getrieben. Als er sich seinerzeit der Geschichte zuwandte, warf er sich mit der ihm eigenen Willenskraft auch auf die alten Sprachen.

Daß er trotz aller Erfolge und Ehren stets der bescheidene lebenswürdige Mann blieb, als den wir ihn kannten, das ehrt ihn wohl zu allermeist. Gerade sein umfassendes Wissen hatte ihn bescheiden gemacht. Die Wissenschaft war ihm nicht Herrin, in deren Befolge er einhergegangen wäre, sie war ihm mehr, Eine gütige Führerin, die ihn auf seiner irdischen Wanderschaft besonders in der Bergwelt, alles sehen und verstehen ließ: Form

und Gestaltung der Berge; warum sie so sind und nicht anders; das Gestein, aus dem sich ihre Leiber aufbauen; die Alpenflora; wie schön ihre Kinder sind, wie kurz und mühselig ihr Leben! Das Hochgebirge ging ihm über alles; ein Tag in ihm wog hundert andere auf. Denn es war und blieb der Kontrapunkt seines Wesens, von den Tagen seiner Jugend an bis an die Schwelle des Alters, die ihn der Tod nicht überschreiten ließ. Er hat uns Ehrfurcht und Schweigen vor der Größe und Vielgestaltigkeit der Natur gelehrt und Liebe zu Erde, aus der wir genommen sind. Jene selbstlos-gütige, verstehende Liebe, die an nichts vorübergeht, weil sie auch im Geringssten und Unscheinbarsten eine Erscheinungsform des Höchsten oder ein Werk seiner Hände erblickt. Jene Liebe, deren Wesen ein selbstloses, herzliches Mitgefühl mit allen Geschöpfen ist, die sich nicht aufbläht und über nichts erhebt, die auch in Pflanze und Tier nichts anderes sieht als im spätgepflanzten, niedriggeborenen Menschengeschlecht: liebe Geschwister, die leben, leiden und sterben wie wir!

So ist Gustav Euringer in die Berge gegangen, reinen Herzens, verstehend, ruhig und besonnen, wagemutig und unbeugsamen Willens. Ein Mann, nehmt alles nur in allem! Nicht nur unserer Achtung und Dankbarkeit, auch unserer Liebe würdig! Wie ein gewaltiger Eckpfeiler ragt er aus einer verklungenen Zeit in die unsere herüber. Dem Wanderer noch immer sichtbar, wenn er talauswärts wandert und dem Flachlande zu.

Hans Kaiser.



## Die Augsburger Hütte.

Im Jahre 1883 war der Sektion vom Hauptausschuß die Anregung zugegangen, die Parfeiergruppe als Arbeitsgebiet zu übernehmen. Das kam dem Schaffensdrang Otto Mayrs gerade gelegen. Für den Bau einer Hütte wurde der sog. „Salzplatz“ ausersehen, nachdem ihn die Sachverständigen, darunter Dr. Hechl, Stüdl und Purtscheller als lawinensicher erklärt hatten. Nur einer, ein Einheimischer, war gegenteiliger Meinung gewesen. Am 8. August 1885 wurde die neue Hütte eröffnet. Aber nicht ganz drei Jahre später (17. April 1888) wurde sie, den Sachverständigen zum Trotz, durch eine Lawine von Grund aus zerstört. Vom Inventar wurde nur der Kochherd, einige Matrasen und Decken, sowie das — Stangenbarometer unbeschädigt wieder aufgefunden. Die Sektion ließ sich durch diesen Schlag nicht entmutigen. Man errichtete zunächst einen Notbau und förderte dann den neuen Bau (etwa 50 m unterhalb der zerstörten Hütte, an der sog. Geisnase) so, daß am 31. Juli 1891 die neue Hütte durch den 2. Vorsitzenden, Major Schuster eröffnet werden konnte. Am das Zustandekommen hatten sich neben Otto Mayr, Bauamtmann Stengler, Ing. Stiefel und Kaufmann Ludwig Trötsch besonders verdient gemacht.

Die Lage der neuen Hütte, die durch Einsprengen in den Fels, der mit dem Hüttdach abschneidet, als unbedingt lawinensicher gelten kann, ist auch sonst günstiger als die der alten, da sie außer der umfassenden Fernsicht auf die Stubaier, Ötztaler, auf das Samnaun und die Silvretta auch einen prachtvollen Talblick ins Rosanna- und Innthal eröffnet und den Einblick in das nahegelegene Gajill- und Furmentatal wesentlich erweitert.

Die zunehmende Besucherzahl machte späterhin eine Vergrößerung der Hütte erforderlich, die dieser die nunmehrige Gestalt und Einrichtung gab. Die Sektion ist stolz darauf, daß sie zu all' diesen kostspieligen Bauten nur bescheidene Zuschüsse des Hauptausschusses in Anspruch genommen. Nach seiner Vergrößerung bietet das neue Heim mit seinem gemüthlichen Gastraum, seinen 6 Zimmern, mit dem



Phot. J. Heimhuber, Sonthofen-Oberstdorf

Augsburger Hütte

allgemeinen Schlafräum, dem bergmüden Wanderer behäbige Unterkunft, ohne den Charakter einer einfachen Alpenvereinshütte jemals zu verlieren. Auch die Lage der Hütte abseits des großen Touristenstromes, ihre etwas beschwerliche Erreichbarkeit mögen dazu beigetragen haben, daß Auswüchse wie bei mancher viel besuchten Hütte in näherer und weiterer Umgebung stets ferngehalten blieben. Nicht zuletzt aber ist dies auch ein Verdienst unseres ehrlichen, jederzeit auf Ordnung und Ruhe bedachten, langjährigen Hüttenwartes Aloys Grissemann aus Grins. An dieser Stelle sei auch eines Mannes gedacht, der gar oft unser Interesse mit selbstloser Sachlichkeit wahrte und insbesondere während der Kriegsjahre und der Nachkriegszeit seine schützende Hand über unser Besitztum hielt: Ortsvorsteher und Hirschwirt Handl von Grins!

Während der Kriegsjahre war der Besuch der Hütte naturgemäß sehr gering. Dafür wurde sie im Juni 1917 mit einer Flugwache belegt, welche bis zum November 1918 dort hauste. Dadurch, daß es Handl gelang, unseren Grissemann zu dieser Wache zu bringen, ist die Hütte von größeren Schäden bewahrt geblieben. Auch von der italienischen Besatzung, die 1919 in Grins lag, erhielt die Hütte wiederholt Besuch. In der Nachkriegszeit wurde sie, wie so viele andere, wiederholt ausgeraubt.

Unsere Sorge ist darauf gerichtet, die Hütte nicht bloß in gutem Zustand, auch ihrer alpinen Zweckbestimmung entsprechend zu erhalten:

„Dem Sturme zum Trutz, dem Wanderer zum Schutz,

Dem Freund der Berge zu Freud und Nutz.“

Die Wegebau Tätigkeit der Sektion im Gebiet der Augsburgsberger Hütte galt natürlich in erster Linie der Verbesserung des Zuganges von dem Talorte Grins. Im Jahre 1886 gelangte dann der Weg auf den Gatschkopf zur Ausführung. Auf Anregung des Hauptausschusses wurde die Verbindung zur Memminger Hütte (mit einem Wegbau über Patroscharte, Patrothal und die Wegscharte) in Angriff genommen. Wegen Ausführung, Unterhaltung und Benennung dieses Weges gab es schon damals zwischen unserer Sektion und der Sektion Memmingen Meinungsverschiedenheiten. Der Weg erhielt schließlich zu Ehren des langjährigen Vorsitzenden der Sektion Memmingen den Namen

„Spieghlerweg.“ Viele Jahre leistete unsere Sektion zur Unterhaltung dieses Weges einen Zuschuß, bis schließlich eine Vereinbarung dahin getroffen wurde, daß die Sektion Augsburg das Wegstück bis zur Abzweigung ins Jamser Loch selbst übernahm.

Eine Weganlage durch die Fernerwand vermittelt den Anstieg zum Grinnerferner.

In dem Wegnetz, das nun von Hütte zu Hütte, vom Bregenzer Wald bis zur Muttekopfhütte ob Imst, gezogen ist, fehlte zwischen Ansbacher und Augsburgener Hütte, zwar in einer sonst wenig besuchten, aber an alpiner Schönheit gar reichen Gegend ein wichtiges Zwischenglied. Das legte den Gedanken nahe, eine Weganlage zu schaffen, die an Großartigkeit ihresgleichen suchen würde. So verlockend dieser Plan war, so fehlte es andererseits nicht an gewichtigen Gegnern. Die Sektion konnte sich indes diesem Unternehmen schließlich nicht entziehen und so wurde nach wiederholter Begehung die Trace festgelegt, die Anlage selbst mit namhafter Unterstützung des Hauptausschusses in den Jahren 1909—1910 ausgeführt. Im August 1910 wurde der Höhenweg durch den damaligen 1. Vorsitzenden Exzellenz von Hößlin eröffnet. Der geistige Urheber des Höhenweges, Otto Mayr, ließ es sich bei seinen fünfundsiebzig Jahren nicht nehmen, den Weg zu begehen! Wer den Weg bei gutem Wetter gemacht hat, wird ihn seiner großen Schönheit wegen aufs Höchste bewundern, seine außerordentliche Länge aber bedauern. Bei den objektiven Gefahren, die der Weg verschiedentlich birgt und bei der großen Ausdauer, die er erfordert, ist er kein Weg für Alle, nur für solche, die gute und ausdauernde, berggewandte Geher sind. Durch Notabstiege von der Dawinscharte, wo sich eine Unterstandshütte befindet, sowie von der Parfeierscharte, ist bei schlechtem Wetter das Verlassen des Weges ermöglicht. Ein Ausweg, der unter Umständen gegangen werden muß, wenn nicht ein Menschenleben aufs Spiel gesetzt werden will! Die Unterhaltung des Weges macht uns, namentlich in der Strecke unter der Eisenspitze, viel Schwierigkeiten, nicht bloß, weil in diesem Teil eine ordentliche Weganlage überhaupt nicht erhaltbar erscheint, sondern auch, weil die Ausführung der Erhaltungsarbeiten an sich sehr gefährlich ist

und deswegen von den Führern nicht gerne übernommen wird.

Die Beschaffenheit des Weges wechselt sehr. Insbesondere können in manchen Jahren die vereisten Rinnen mit ihrer Stein- schlaggefahr recht unangenehm werden.

Der Besuch des Höhenweges ist in Anbetracht des Kostenaufwandes, den seine Unterhaltung erfordert, recht mäßig. Mehr als zwanzig Partien werden in einem Jahr den Weg kaum begangen haben. Trotz alledem hat die Sektion den oft naheliegenden Gedanken, den Weg aufzulassen, stets von sich gewiesen. Noch im Jahre 1922 wurde eine gründliche Instandsetzung durchgeführt. Auch in den kommenden Jahren wird für dieses unser Sorgenkind getan, was im Rahmen des Möglichen geschehen kann. Die in Aussicht genommene Verbesserung der Notabstiege und die Anlage weiterer Abstiege und Stützpunkte werden sich wohl in absehbarer Zeit verwirklichen lassen.

Unser Arbeitsgebiet an sich liegt unmittelbar nördlich der Arlbergbahn zwischen Flirsch und Landeck und umfaßt die südlichste Kette der nördlichen Kalkalpen zwischen Jamser Loch (östlich) und Griesl-Tal (westlich). Im Süden ist es begrenzt durch das Tal der Rosanna bezw. Trisanna, im Norden durch Patro- und Parfeiertal.

Das ausgedehnte Gebiet\*) zählt eine Reihe mächtiger Berge, leichtere und schwere, vielbesuchte und selten betretene. Für Winterfahrten ist es bei der Steilheit der Hänge und der dadurch bedingten Lawinengefahr wenig geeignet. Die höchste Erhebung ist die „Königin der nördlichen Kalkalpen“, die Parfeierspitze (3040 m). An sie schließt sich, durch die Patroscharte getrennt, östlich der Gaischkopf, weiterhin erheben sich über dem Furmentatal der Simeleskopf und das Blankahorn. Dann folgen östlich der Wannekopf und der Rauhe Kopf. Ferner sind zu nennen: Dawinkopf, die Feuerköpfe, Eisenspitze, Eisenkopf, Griesmutterkopf.

Die Berge östlich des Gaischkopfs sind von künstlichen Weganlagen verschont geblieben und erfreuen sich daher noch einer gewissen Ursprünglichkeit. Die westlich der Parfeierspitze aufragenden Berge sind durch den Augsburgener Höhenweg etwas leichter zugänglich

\*) Alpenvereinskarte 1911, Lechtaler Alpen, südliches Blatt.

geworden, jedoch mit Ausnahme der Gipfel, über welche der Höhenweg selbst führt, durchaus nicht als bequem ersteiglich zu bezeichnen. Durchwegs — dies gilt auch für den Augsburgur Höhenweg — ist Ausdauer und Schwindelfreiheit, ein gewisses Maß von Bergerfahrung und Trittsicherheit in dem vielfach brüchigen Gestein unbedingt notwendig. Dem, der nicht befähigt ist, auch auf schwierigem Terrain führerlos zu gehen, ist Mitnahme eines Führers dringend zu empfehlen.

Talort für die Augsburgur Hütte ist die Ortschaft Grins (1015 m), in geschützter Lage am Südabhang der Parzeierspitze gelegen, eine halbe Stunde vom Bahnhof Pians über die Ortschaft Pians, eine Stunde von Landeck, auf gutem Wege erreichbar. Einst ein wichtiger Verkehrs- und Handelsplatz an der alten Poststraße, Sommerfrisch der Margarete Maultasch, heute gern besuchte Sommerfrische. Die warmen Quellen (21° Cels.) sind wiederum, nachdem sie lange Jahre verschüttet waren, erschlossen und bieten ein angenehmes Bad.

Der Weg zur Hütte, 3—4 Stunden, je nach Gangart, ist gut bezeichnet und nicht zu fehlen. Bei der Kapelle oberhalb Grins ständig aufwärts, nach etwa 1 Std. über den Gafillbach, weiter oben das Furmentatal rechts lassend, nach einer guten Stunde zur Quelle an der Muesmannsruhe, dann links aufwärts ins Gafilltal und dann nach  $\frac{1}{2}$  Stunde rechts abbiegend in  $\frac{1}{4}$  Stunde zur Hütte.

Die Augsburgur Hütte (2298 m), auf dem vom Gafschkopf zum Gafill- und Furmentatal herabziehenden Schrofen gelegen, bietet einen Prachtblick auf das Samnaun, die Öhtaler und Stubai, Silvretta und Bernina und lohnt schon dessentwillen einen Besuch. Die Hütte ist in der Zeit zwischen Mitte Juli und Mitte September regelmäßig bewirtschaftet und enthält mit 8 Betten und 26 Matrazen reichliche und saubere Schlafgelegenheit. In der übrigen Zeit ist die Küche, der allgemeine Gastraum und der Schlafrum darüber (8 Matrazen mit Decken) zugänglich (Alpenvereinschlüssel). Die Hütte ist jedoch in dieser Zeit ohne Proviant.

**Übergänge.** Der beliebteste Übergang zur Augsburgur Hütte führt von der Memminger Hütte herüber. Der erste

Teil dieses Alpenvereinsweges, der Spiehlweg, geht den Seewi-See entlang über die Wegscharte ins obere Patroktal, weiterhin über den vom Parzeier herabziehenden Mittelrücken und unmittelbar unter die nordöstlichen Abstürze des Parzeier auf den Patroktalferner (Steinschlaggefahr). Als versicherter Steig zieht nun der Weg den Nordhang des Gafschkopfes zur Patroktalscharte (2844 m) empor. Hier stehen zwei Wege offen: Entweder links über den Gafschkopf (2947 m), oder geradeaus über den Grimmer Ferner und die Fernerwand hinab. Der erstgenannte Weg ist etwas weiter, letzterer in den Mittagsstunden nicht ohne Steinschlaggefahr. Beide Wege sind versichert und bezeichnet. Die Begehung des ganzen Weges beansprucht  $4\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$  Stunden.

Der Augsburgur Höhenweg verbindet die Augsburgur mit der Ansbacher Hütte und bietet bei günstigem Wetter und guten Schneeverhältnissen ausdauernden Gehern eine herrliche Wanderung in hochalpiner, abwechslungsreicher Landschaft. Besonders der erste Teil bis zur Dawinscharte ist von seltener Großartigkeit. Von der Hütte über den Gafschkopf, oder kürzer über die Fernerwand, zum Grimmer Ferner. Über diesen an den Fuß des Parzeier-Südwestgrates auf den Sattel beim Bocksgartenkopf; Nun den Hauptgrat entlang zum Steilaufschwung der Dawinspitze (2972 m), hinab zur Schwarzkopfscharte, unter dem Südabsturz des Schwarzkopfes hindurch zum Hauptgrat zurück und leicht abwärts zur Dawinscharte (4 Std.). Von hier Notabstieg (rot bezeichnet) über die Dawinalpe nach Grins ( $1\frac{1}{2}$  Std.) Dieser Teil kann auch als Rundtour: Grins — Augsburgur Hütte — Dawinspitze — Dawinscharte — Grins empfohlen werden. Der Höhenweg setzt sich von der Dawinscharte nördlich unter den Eisenköpfen hindurch zum Gelben Scharle fort, geht als versicherte Weganlage steil hinab und über mehrere, manchmal recht unangenehme vereiste Rinnen schwierig aufwärts zur Parzeierscharte (von dieser führt ebenfalls ein Notabstieg in  $2\frac{1}{2}$  Std. nach Flirsch). Der Weg geht weiter an den Westhängen des Griesmufftekopfes, Schwarzloch- und Stierlochkopfes entlang ins oberste Grieflkar. Aufwärtssteigend zum Winterjochl mündet er dann in den Alpenvereinssteig von der Memminger zur Ansbacher Hütte

und erreicht in einer weiteren Stunde über die Kopfscharte die Ansbacher Hütte (8 Std).

Die wichtigsten Gipfel und Anstiege.

Parfeierspizze (3040 m) über dem Grinner Ferner. Der gewöhnliche Anstieg durch die Südwand vom Grinner Ferner aus: Im rechten Drittel der Südwand etwa die halbe Wegstrecke empor, dann links ausweichend über gute Schrosen in  $\frac{3}{4}$  Std. zum Gipfel. Vorsicht wegen Steinschlag. Reizvoller ist der etwa doppelt so lange Aufstieg über den Südostgrat, wobei man je nach Kletterfähigkeit die im Weg stehenden Türme überklettern oder ihnen ausweichen kann. Sehr schwierig ist ein weiterer Aufstieg über den Südwestgrat. (Über diesen Weg und weitere Unternehmungen gibt das Tourenbuch der Hütte Aufschluß).

(Die wiederholten Opfer, welche die Parfeierspizze immer wieder gefordert hat, beweisen, daß aller Warnungen ungeachtet, sich immer wieder unerfahrene oder schlecht ausgerüstete Bergsteiger an Aufgaben wagen, denen sie nicht gewachsen sind.)

Simeleskopf (2792 m). Guten Kletterern besonders zu empfehlen. Anstieg durch das Furmentatal entweder unterhalb der Hütte oder auf dem Galschkopfweg etwa bei P. 2617 rechts abzweigend, dann ins Furmentatal absteigend oder (länger) auf dem Grat. Der Aufstieg selbst vollzieht sich auf der linken Seite über Plattenschüsfe durch eine enge steile Rinne und zwei Kamine. Oberhalb dieser in wenig Minuten auf den Gipfel. Auch die Überschreitung des Simeleskopfes ist schon wiederholt ausgeführt worden.

Blankahorn (2822 m), Wannekopf (2793 m), Rauhe Kopf (2816 m) werden ohne besondere Schwierigkeit, aber mühsam aus dem Furmentatal erreicht. Von hier aus auf den grünen Blankaboden, von da auf das Blankahorn über den Grat westlich der Spizze, zum Wanne- und Rauhen Kopf über das Hochtal, das vom Brandsoch herabzieht, hinüber an den Fuß der Wände; durch einen Einriß rechts vom Südgrat des Wannekopfes hinauf und nordöstlich auf den Verbindungsgrat zwischen beiden Gipfeln.

Bocksgartenspizze (2889 m), Schwarzkopf (2850 m) und Stertaspizze (2769 m) haben neben der im Zug des Augsburgur

Höhenwegs liegenden Dawinspizze (2970 m) nur untergeordnete Bedeutung und sind von hier aus ohne besondere Schwierigkeit zu erreichen. Nur die Stertaspizze erfordert größere Gewandtheit und Trittsicherheit.

Eisenspizze (2865 m) und Eisenkopf (2826 m) werden am besten von der Parfeierscharte aus angegangen. (1—1½ Std.)

Der Griesmuffekopf (2826 m) nordwestlich der Parfeierscharte ist von hier aus auf der Südseite ohne besondere Schwierigkeit zu bewältigen.

Hans Groß.

## Die Otto Mayr-Hütte.

Der Wunsch, außer der für uns nicht gerade leicht erreichbaren Augsburg-Hütte noch ein anderes, näher gelegenes Heim zu besitzen, hatte die Sektion veranlaßt, in den Tannheimern festen Fuß zu fassen. Wie schon erwähnt, befand sich die im Reintal aufzustellende Hütte zunächst auf der Münchener Ausstellung 1899 und wurde dann — als reiner Holzbau — in ihre Teile zerlegt an Ort und Stelle gebracht. Am 8. Juli 1900 wurde die Hütte feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Die kirchliche Weihe vollzog der damalige Benefiziat von Füssen, der nunmehrige Stadtpfarrer von Augsburg-Pfersee Herr Georg Wagner. Die Festrede hielt der 2. Vorsitzende Stadtkämmerer Arnold, der dankbar das Schaffen des Mannes feierte, dessen Namen die Hütte trägt.

Die weiteren Geschicke dieser Hütte sind einfach und darum bald erzählt. 1903 wurde das Nebengebäude (mit Kofflager) errichtet. Die Hütte selbst erwies sich bei dem starken Besuch bald zu klein und wurde deshalb 1909 vergrößert. Derzeit stehen 17 Betten und 33 Matratzen zur Verfügung. Der Winterraum befindet sich in der nahe gelegenen Füssener Alm. Dankbar sei bei dieser Gelegenheit des Entgegenkommens gedacht, das uns die Stadtgemeinde Füssen als Eigentümerin des oberen Reintals von jeher erwiesen hat. Viel Geld erfordert die Unterhaltung der Veranda, ohne die allerdings die Hütte nicht zu denken ist. Erst 1924 wurde die Veranda völlig neu erstellt. Die nächste Sorge der Sektion wird der Schaffung eines besseren Winterraumes und einer Kochgelegenheit für die selbst abkochende, bergfahrende Jugend gelten. Jedenfalls ist der Sektion auch fernerhin kein Opfer zu groß, um ihr schönes Heim im Reintal zu erhalten und zu verbessern. Denn: „Wem von uns ist diese Hütte nicht ans Herz gewachsen, deren schöne Umrahmung so ganz dem Wesen und reichen Gemüt, der himmelanstrebenden Eigenschaft unseres unvergeßlichen Freundes entspricht? Wer hätte dort oben nicht köstliche Stunden



Phot. Gebh. Bischofsberger, Kempten.

Otto Mayr-Hütte

und traute Zwiesprache mit der ungebundenen, friedlichen und doch sieghaften Natur verbracht? So steht unsere Otto Mayr-Hütte in Sommer Sonne und Winternacht als bleibendes Denkmal für ihn!“ (Gustav Euringer.)

In diesem Zusammenhange sei auch der Familie gedacht, die nunmehr seit fünf und zwanzig Jahren dort oben waltet: Unseres Hüttenwarts Johann Kiechle, Bergführer zugleich, Kellermeister und Oberfenne, und — nicht zuletzt — seiner trefflichen, arbeitsfreudigen Hausfrau.

Das Hüttengebiet — die Tannheimer Berge. Man vergleicht sie gern mit dem Kaisergebirge. Der Herausgeber des „Führers durch die Tannheimer Berge“<sup>\*)</sup> Deslof Frhr. von Schwerin, schreibt hierüber: „Wenn sie auch hinter dem Ruffsteiner Kaiser an Ausdehnung, absoluter Durchschnittshöhe und Wucht des Gesamteindrucks zurückstehen, so bilden sie doch ein verkleinertes Abbild und der Kenner wird unschwer zwischen dem Kaisertal und dem Keintal, wie zwischen den Südfällen Ähnlichkeiten entdecken. Wie der Kaiser, so bieten auch die Tannheimer neben verschiedenen leichten und mittelschweren Bergfahrten eine große Auswahl schöner und schwerer Klettereien . . . Das Schwergewicht liegt in der südlichen Keintalumrahmung, die nicht nur an Ausdehnung, Zahl und Höhe der Gipfel, sondern auch durch deren formenschönen und machtvollen Aufbau die übrigen Teile weit übertrifft. In diesem Zuge ragen Gimpel, Kelle Spitze und Gehren Spitze auf, deren plattengepanzerte Nordabstürze dem Keintal den Eindruck erhabener Größe verleihen. In diesem Teile finden sich Wandbildungen bis zu 600 m, deren gewaltige Wirkung erhöht wird durch den unmittelbaren Gegensatz der nördlichen Talumrahmung, wo begraste Hänge zu weich geformten Bergen ansteigen“, (die wiederum gegen Norden steil zum Alpenvorland abbrechen).

Das eigentliche Arbeitsgebiet der Sektion Augsburg liegt im oberen Keintal, am Schlickezug und auf der Nordseite des Hauptkammes vom Füssener Töchl bis zum Kelle Schrofen. Die

<sup>\*)</sup> München 1922, Verlag des „Alpenfreund“. Ein Büchlein, das in die Hand eines jeden Mitgliedes unserer Sektion gehört.

Süddabdachung des Hauptkammes (einschließlich des gewöhnlichen Anstiegs von der Nesselwängler Scharke auf die Kelle Spitze) gehört zum Arbeitsgebiet der Sektion Rempten, das östliche Gebiet untersteht dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Musauer Alm).

Die Hütte (1520 m). Sie ist unstrittig eine der am schönsten gelegenen Hütten der mittleren Region.

Gerade die Schönheit ihrer Lage ist für die Männer, die ihren Platz bestimmten, ausschlaggebend gewesen. Dort, wo sie steht, gehört sie hin und so und nicht anders mußte sie gebaut werden. In seltener Harmonie ist sie zu ihrer Umgebung gestimmt. Und gerade darum ist sie für jeden Bergfreund so heimelig und nirgends fällt der Alltag so rasch von ihm ab, wie auf dieser Hütte!

„Der Ausblick von der Hütte zeigt eine großartige Landschaft. Über dem tannendunklen Tal erheben sich die mächtigen Nordabstürze von Gehrenspitze, Kelle Spitze und Gimpel. Besonders dieser Berg beherrscht unmittelbar gegenüber der Hütte, aus mächtigen Geröllströmen aufragend, das Bild. Rechts davon leiten die Ausläufer des Nordwestgrates der Roten Flüh über den Zacken des Gilmenkopfes zum kreuzgeschmückten Scharfschrofen. Den Talabschluß bildet die Läufer Spitze, deren weiche Formen zu den gleichgearteten Formen der nördlichen Talseite, Hahnenkopf und Schlicke, überleiten. Talwärts fällt der Blick auf den Säuling.“

Die Hütte ist vorzüglicher Ausgangspunkt besonders für Schlicke, Rote Flüh, Kelle Spitze und die Nordabstürze von Kelle Spitze und Gimpel. Bei der verhältnismäßig geringen Ausdehnung der Tannheimer lassen sich aber fast alle übrigen Fahrten von hier aus unternehmen. Sehr lohnend sind auch Höhenwanderungen zur Tannheimer und Aggensteinhütte (auch in Verbindung mit einer Besteigung der Schlicke).“ (Frhr. von Schwerin).

Zugänge. Von Füßen, Musau und Reutte. Beim Gasthof „Reintaler Hof“ in Musau zweigt ein Fußweg nach Südwesten ab, führt über Wiesen zu einem Steilhang und steigt in Kehren durch Wald auf die Höhe der „Achsel“. (Schöne Aussicht von dem Vorsprung links vom Wege auf das Lechtal und die Füssener Berge). Nun im Reintal hoch über dem Sabach auf schönem, nur mäßig ansteigendem Weg, meist durch Hoch-

wald zur Musauer Alm und dann zur Otto Mayr-Hütte. (Von Füßen  $3\frac{1}{2}$  Std., von Reutte über den schön gelegenen Frauensee 4 Std., von Musau  $2\frac{1}{4}$  Std.)

Von Grähu. Von dem hübschen Kirchlein nordöstlich über Wiesen gegen den Logbach und hoch über dem Bach (linkes Ufer) aufwärts. Weiter oben über den Bach, jenseits aufwärts zur Füssener Alpe und in weitem Bogen gegen Osten auf das Füssener Jöchl. Von da auf dem Höhenweg östlich zum Reintaljoch und hinunter zur Otto Mayr-Hütte. (3 Std.) Etwas kürzer von Grähu gegen Osten zur Gessenwanger Alpe, sodann über die Scharke zwischen Scharfschrofen und Läufer Spitze (2 Std. 35 Min.) beide Wege bezeichnet.

Von der Tannheimer Hütte (über die Nesselwängler Scharke): Zuerst einige Min. westlich, dann gegen den kleinen Gimpel („Schäfer“) ansteigend und östlich unter ihm querend, zuletzt nordwestlich auf die Nesselwängler Scharke (Wegtafel). Jenseits auf dem stellenweise versicherten Weg über Felsen abwärts. Dann, bevor noch die Sohle des Reintales erreicht ist, bei einer Wegteilung links abwärts zum Bach und jenseits empor zur Hütte. (2 Std.) Bez. Weg.

Über die Judenscharke. Zuerst westlich aufwärts in den weiten Kessel, dann auf die Scharke. Durch Schrofen und eine Rinne hinunter bis zu einem Abbruch, der durch eine Schleife gegen die Felsen der roten Flüh umgangen wird. Weiter unten auf Bändern nach links abwärts in die Nordflanke der Roten Flüh. Auf einem nach rechts ziehenden Band wieder in die Schlucht zurück und in dieser hinunter auf die Schutthalde. (In der Schlucht Steinschlaggefahr). Dann hinab und über Grashänge zum oberen Reintalboden und auf dem von der Gelben Scharke kommenden Weg zur Hütte ( $1\frac{1}{2}$  Std. nur für Geübte, absichtlich nicht bezeichnet).

Von der Aggensteinhütte. Östlich die Südhänge des Brenntejoches, der Seben- und Sefenspitze querend, oberhalb der Sebenalpe vorbei, hinüber zum Füssener Jöchl, auf der Nordseite des Kammes zum Reintaljoch und hinab zur Otto Mayr-Hütte (3 Std. bez. Weg).



Berge (Gewöhnliche Anstiegsrouten).

Schlicke 2060 m, (leicht, 1½ Std.). Die höchste Erhebung der nördlichen Reintalumsrahmung. Wegen seiner umfassenden Aussicht namentlich auf das Flachland und die Füssener Berge und wegen des prachtvollen Anblicks der Tannheimer Hauptkette vielbesuchter Berg.

Scharfschrofen, 1973 m, mühelos. Aussicht beschränkt, aber lohnend. (1 Stunde).

Rote Flüh 2111 m, Neue Steiganlage (ermöglicht durch die Spende des Hrn. Aurnhammer-München) über die Gelbe Scharte und den Nordwestgrat. Beste Verbindung zwischen Otto-Mayr-Hütte und Tannheimer Hütte. Die Überwindung eines steilen Wandls ist durch Eisensäfte erleichtert. Oben prächtige Aussicht auf das Tannheim, die Allgäuer und Lechtaler. Schöner abwechslungsreicher Weg. Unschwierig, 1 Std. 50 Min.

Gimpel 2176 m. Die geschlossenste Berggestalt der Tannheimer. Mittelschwer. Keinerlei Wegbezeichnung, Trittsicherheit, für Ungeübte nur mit Führer. Von der Nesselwängler Scharte den Trittschritten folgend über steile, aber gut gangbare Felsstufen auf ein Grasband und diesem schräg aufwärts folgend zum Ostgrat. Nun entweder auf diesem selbst oder besser etwas unter ihm über steile, gut ausgetretene Grasstufen zum Gipfel. (1 Std. vom Einstieg.)

Aufstieg über den Westgrat (von der Judenscharte aus) in anregender, nicht allzuschwerer Kletterei. (Nur für Geübte).

Kelle Spitze 2247 m. Höchster Gipfel der Tannheimer. Umfassende Fernsicht. Prächtiger Tiefblick ins Tannheimertal und auf den Galdensee. Schon von Königin Marie von Bayern bestiegen. Für Ungeübte nur mit Führer. Von der Wegtafel auf der Nesselwängler Scharte gut ausgetretenen Spuren folgend über Grashalden (Lenzles Anstand) hinauf zu einem tief eingeschnittenen Graben. Hier durch eine kaminartige Rinne etwa 10 m abwärts und über eine von rechts herabkommende Schutrinne. Jenseits über Geröll und Schrofen aufwärts gegen den Westgrat, dann gegen links in die große Rinne, die von der Kelle Spitze herunterzieht. Durch diese hinauf (eine durch einen mächtigen Block gesperrte Stelle ist durch Eisensäfte gesichert). Von der Scharte, von der die

Rinne ausgeht, in wenigen Minuten nach rechts auf den Gipfel. (Von der Otto Mayr-Hütte zur Nesselwängler Scharte 1 Stunde 40 Min., von dieser noch eine gute Stunde).

Der Kelle Schrofen (2091 m) ist der schwierigste Berg der Gruppe. Keiner der gebräuchlichsten Anstiege ist leicht und jeder erfordert einen sicheren Steiger. Vom Sabachjoch die Hänge der Ostseite querend kommt man zuerst zum sog. Führerkamin, welcher leichter ist als der daneben (nördl.) liegende Ostkamin. Letzterer ist früher der gebräuchliche gewesen. Durch einen dieser beiden Kamine empor — im Ostkamin eingeklemmter Block — und über sehr steile ausgefetzte Rasenpartien zum Gipfel. Der Übergang zum Babylonischen Turm, welcher in dem zur Kelle Spitze ziehenden Grat steht, und zur Kelle Spitze selbst (Teufelsgrat) gilt als sehr schwierig und soll nur von sicheren und absolut schwindelfreien Steigern ausgeführt werden.

Gehren Spitze (2164 m) Über die Südhänge. (Nur für Geübte.) Vom Gehrenjoch (ausgehend von der Musauer Alm, oder der Tannheimer Hütte) gegen die Südflanke des Westgrates ansteigend und diese in östlicher Richtung aufwärts querend durch die steilen Schrofen. Nach ½ Stunde erreicht man das Ende einer bis zum Grat hinaufziehenden Geröllrinne. In dieser hinauf bis zur Scharte. Dann quert man in der Nordseite des Grates gegen die große vom Gipfel herabkommende Schlucht, wendet sich aber, bevor man ihren Grund erreicht, wieder rechts zum Grat. Über diesen zum Gipfel (1 Stunde vom Gehrenjoch). Prächtige Aussicht auf Ammer-Karwendel- u. Wettersteingebirge, Allgäuer-, Lechtaler- u. Ötztaler-Alpen, sowie auf die Ebene.

Für die vielen, schönen, meist schweren Kletteranstiege in der Tannheimer Gruppe ist der „Führer“ des Freiherrn von Schwerin nicht zu entbehren.

Franz Reich.

## Zweck und Ziel des Alpenvereins.

Die Notwendigkeit, über Zweck und Ziel einer Vereinigung zu sprechen, ergibt sich immer dann, wenn ein großer Teil davon abgekommen ist oder auch wenn dieses Ziel nun ein anderes geworden ist. Auch bei uns? Nach der Satzung wäre hier alles in Ordnung. Der Verein sorgt für Unterkunft und Wege, damit ein jeder auf die bequemste Weise im Gebirg wandern und Hochtouren machen kann.

Wenn die überaus große Mitgliederzahl des Hauptvereins und der einzelnen Sektionen wirklich das Erstrebenswerteste gewesen, dann wäre jener Zweck des Vereins glänzend erfüllt. Aber gerade darin, daß der Verein zu sehr in die Breite geht, statt in die Tiefe, liegt zuviel Zweck und zu wenig Sinn. Auch bei uns! Nur ein Bruchteil der Mitglieder beteiligt sich an den Vortragsabenden, die doch den geistigen und auch den gesellschaftlichen Mittelpunkt bilden sollten, und meist sind es auch hier immer wieder die Gleichen. Und nach dem Vortrag sind es nur wenige, die sich nicht denen anschließen, die möglichst rasch wieder fortzukommen trachten. Ich habe fast das Gefühl, daß ein großer Teil unserer Mitglieder mit den Bergen und der Betätigung in ihnen nicht so verwachsen ist, als dies heute im Sinn des Vereins liegt, daß sich vielmehr eine erhebliche Anzahl vom tieferen Sinn des Alpenvereins entfernt hat, daß sie in ihrer Zugehörigkeit zum Verein nur eine äußere Form ohne innere Bindung sieht. Und vielleicht ist es gerade das, was die wirklichen Bergsteiger veranlaßt hat, ihre Reihen enger zu schließen. Zweck und Ziel des Alpenvereins sind heute nicht mehr dieselben wie vor fünfzig Jahren. Schon deshalb verlohnt es sich, diesen Fragenkomplex zu beleuchten.

Als ich vor einigen Jahren den Vorsitz übernahm, galt es für mich zunächst, darüber klar zu werden, nach welchen Gesichtspunkten die Sektion in ihrer weiteren Entwicklung zu fördern und zu führen sei. Wie im allgemeinen Leben, so zeigte sich auch hier ein Vorwiegen materieller Interessen, das sichtlich mit der

Einstellung der Massen, die dem Verein und den Sektionen zufließen, im engsten Zusammenhange stand. Aber wie der Baum, der in die Breite wächst, weitausladend seine Äste streckt und so immer mehr Schatten spendet, so mußte auch manches, das in der Bergsteigerei und im Verein in die Breite wuchs, auch Schattenseiten zeigen. Nicht, daß ich sagen wollte, die Bergsteigerei sei nur bestimmten Kreisen vorbehalten. Aber wie damals die verschobenen Besitzverhältnisse im allgemeinen Leben — wie es jetzt scheint, nur vorübergehend — eine Veränderung in den gesellschaftlichen Schichten herbeigeführt haben, ebenso war diese Umschichtung auch innerhalb der Sektionen zur Geltung gekommen. Und gerade hierin unterscheiden sich die Zeiten vor und nach dem Krieg und nach dem Umsturz ganz wesentlich voneinander. Es scheint mir daher zweckmäßig, zunächst einmal die Entwicklung der Sektion und des Vereins, sowie die alpine Betätigung seit ihrer Entstehung zu betrachten und bis in die Jahre vor dem Krieg zu verfolgen, hierauf einen Vergleich dieser Zeiten mit der Gegenwart zu ziehen und dann hieraus vielleicht Folgerungen für die Zukunft abzuleiten. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Dreiteilung: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Alpenverein und in der Bergsteigerei überhaupt.

Ich habe vorhin davon gesprochen, daß es für mich galt, mir einen Grundgedanken zurechtzulegen, nach welchem bei Leitung der Sektion zu verfahren sein würde. Es liegt mir indes ferne, mich damit zum parlamentarischen System zu bekennen, ein Programm zu entwickeln, als ob in der Vereinsleitung nach Grundsätzen verfahren würde, ähnlich denen, wie sie heute im politischen Leben gelten. Nein, alle, die das Vertrauen der Mitgliedschaft in der Leitung des Vereins genießen, handeln in Erfüllung einer übernommenen Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen, der Sache zulieb, nicht aus einer einseitigen Einstellung heraus, einzig und allein um dem Alpinismus zu dienen, nicht im Sinn reinen Sportstums, sondern im Sinne einer Bewegung, die den Menschen über Alltägliches hinausheben soll.

In den ersten Jahren des D. u. Ö. Alpenvereins bestand dieser nur aus Bergsteigern oder aus Mitgliedern, die der bergsteige-

rischen Tätigkeit zum mindesten sehr nahe standen. Das wissenschaftliche Moment war damals stark ausgeprägt, denn es gab in den Alpen noch vieles zu erforschen. Wenn wir uns die Persönlichkeiten ansehen, die damals in der Vereinsleitung und in den einzelnen Sektionen an der Spitze standen, so wird damit der Grundzug des Vereins gekennzeichnet. Bergsteiger und Wissenschaftler gaben dem Verein Ziel und Richtung. Dementsprechend lauten heute noch die in den Sektionen geltenden Satzungen: „Der Zweck des Vereins ist, die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten und die Vereisung der Alpen zu erleichtern.“ Wenn wir nun in der Geschichte unserer eigenen Sektion blättern, so finden wir eine Reihe von Vorträgen wissenschaftlichen Inhalts. Auch die Veröffentlichungen des Vereins waren vollständig auf die Erschließung der Alpen in geschichtlicher, volksfünftlicher, geographischer und touristischer Beziehung abgestimmt. Erst um die Mitte der neunziger Jahre trat die Erschließung einzelner Gebiete in den Vordergrund.

Die touristische Erschließung machte, in die Spuren der wissenschaftlichen tretend, ungeheure Fortschritte. Hütten und Wege entstanden in immer wachsender Zahl und damit zog auch allmählich eine andere Ansicht über Bergsteigen ein, die nicht immer zum Besten des Vereins und seines Ziels ausschlagen sollte. Es folgte die unvermeidliche Entwicklung in die Breite statt in die Tiefe; die Epoche des materiellen Alpinismus, wie sie ganz aus dem Geiste der damaligen Zeit heraus geboren wurde. Die frühere Einfachheit war einem Fremdenverkehrs-politischen Großtum gewichen, ganz im Gegensatz zu den Bestrebungen des Schweizer Alpenklubs, der die Erschließung anderen überließ, eine scharfe Grenze zwischen Berghotels und Klubhütten und damit auch zwischen jenen zog, die die einen bevölkern und denen, die an der Einfachheit der letzteren ihre Freude haben. Daß die Entwicklung bei uns dem bergsteigerischen Gedanken abträglich war, konnte dem, der im Bergsteigen ein Stück seines Daseins erblickte, nicht zweifelhaft bleiben und schon zu Anfang des neuen Jahrhunderts erhoben sich die ersten warnenden Stimmen. Einzelne Sektionen als erste die Sektion Bayerland, stellten ihre Bestrebungen ausschließ-

lich auf den bergsteigerischen Ausgangspunkt ein. Denn immer mehr glitt der Verein, in seiner Gesamtheit betrachtet, unbewußt vielleicht und ohne die Folgen übersehend, in eine Strömung hinüber, die von bescheidenen bergsteigerischen Bedürfnissen nichts mehr kannte. Man rief und lockte sie alle herbei, die ihre Ferien in den Bergen verbringen wollten. Nicht Hütten waren es mehr, die den immer mehr anwachsenden Strom aufnahmen, Gasthäuser, Hotels baute manche Sektion. Man fragte niemanden, der in den Verein wollte: treibt es Dich, Dich loszulösen vom Alltag, wenn Du in die Berge gehst? Was früher nur dem Tüchtigen, der sich auf eigene Kraft verlassen durfte, vorbehalten blieb, das wurde nun Gemeingut aller, die kamen und verlangten, daß der Verein auch in den Bergen ihren Bedürfnissen und Bequemlichkeiten Rechnung zu tragen habe. Die finanzielle Kraft großer Sektionen ließ Hütten und Wege entstehen, die nichts mehr mit den früheren, bescheidenen Einrichtungen gemeinsam hatten und auch die kleinen Sektionen suchten hierin größeren Vorbildern nicht nachzusehen.

Freilich hatte auch dieses Ding wie jedes andere wieder eine gute Seite. Eine Anzahl Freunde wurde den Bergen gewonnen und in die breitesten Schichten wurde die Kenntnis der Bergwelt getragen. Auch dem körperlich Schwachen war es möglich geworden, in den Bergen wieder Lebensmut und Kraft für des Daseins Kampf und Ungemach zu holen. Insofern läßt sich eine gewisse Berechtigung dieser Entwicklung nicht abstreiten. Auch wäre es für einen dermaßen in die Breite gewachsenen Verein ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, der aus solchem Tun wie ein Naturgesetz sich vollziehenden Entwicklung sich entgegenzustellen, ohne den Hebel auf Gegendampf zu stellen. Es wäre wohl auch das Alpenland unmöglich auf die Dauer eine terra incognita geblieben, selbst wenn der Verein nicht selbst die touristische Erschließung in die Hand genommen hätte. Diese Erschließung mußte einmal aus einer gewissen Zwangsläufigkeit heraus kommen. Aber nichtsdestoweniger muß man sich fragen: War es gerade für den Alpenverein dem Sinne seiner Gründer entsprechend, seine Aufgabe so aufzufassen und zu lösen, daß eine spätere Generation zur Umkehr blasen muß! War es wirklich not-

wendig, alle herbeizurufen und ihnen zu sagen, kommt, wir zeigen euch die Berge und ihre Schönheit; wir führen euch auf bequemen Pfaden zur Höhe, wir bieten euch dort oben Unterkunft, wie ihr sie vielleicht eine Schattierung einfacher auch im Tal, in eurer Ebene, in euren Städten gewohnt seid? War es wirklich notwendig, in den Sektionen die Werbetrommel zu rühren, die Aufnahme als eine geschäftliche Formalität zu betrachten, um durch große Mitgliederzahl die Mittel zu weiterer Erschließung zu erhalten? Wäre es nicht besser gewesen, nicht zu werben und nicht zu locken, sondern jeden, der es ehrlich mit seinem bergsteigerischen Tun meint, von selber kommen zu lassen? Wäre es nicht besser gewesen, anstatt dazu beizutragen, aus dem Alpinismus eine Modesache zu machen, zu sagen: Kommt nur ihr, die ihr den Alpinismus als Herzenssache, als eine innere Angelegenheit betrachten wollt, die ihr die Sorgen des Alltags vergessen und Leib und Seele im Kampf mit den Naturgewalten stählen wollt, die ihr wirklich dort oben des Daseins Last und Schwere abstreifen und euch für Tage und Wochen wieder selbst gehören wollt, die ihr den Drang habt, die Kleinlichkeit des menschlichen Lebens zu fliehen und die Macht und Größe der schöpferischen Natur in Einsamkeit auf euch wirken zu lassen? Wäre es so gekommen, heute erkennen wir es, es wäre besser gewesen! Man würde sich heute nicht den Kopf darüber zerbrechen müssen, wie man die oft sich widerstrebenden Geister, die auf den Werberuf in den Verein eingezogen sind, zum Wohle des Ganzen vereinigt und zusammenhält. Man bräuchte sich nicht immer wieder die bange Frage vorzulegen: Wie gestaltet sich wohl aus solcher Entwicklung heraus künftighin der Alpinismus? Welche Formen wird er annehmen? Ist er wirklich dazu berufen, nicht blos Spiel und Tand zu sein, ähnlich wie vieles, das der Mensch im Hin und Her des Daseins aufgreift in seinem dunklen Drang, Neues zu schaffen und Altes zu überbieten? Ist der Alpinismus nur eine vorübergehende Erscheinung? Wird er das bleiben, was der ihm in selbstloser Hingabe Dienende wünscht?

So war im allgemeinen die Auffassung von Zweck und Ziel, der Erschließung der Berge und ihrer Ausnützung als Erholungs-

stätte vom Alltag geplagter Menschen, als das große Weltgeschehen kam, der Krieg, der nicht nur unser Volk von der Höhe seiner Weltgeltung herabgestoßen hat, sondern auch alle überfüllten Gräber einer hohlen Zivilisation öffnete und wie ein Sturmwind alles, was nicht auf gutem Grund und Boden stand, entwurzelte. Wohl auch aus diesem Geschehen heraus und unter dem Druck der vom Grund aus geänderten Verhältnisse ward im Verein neuerdings der Wunsch geweckt, umzukehren auf dem bisher begangenen Weg. Die Geister traten wieder auf den Plan, die längst erkannt hatten, daß nicht mehr die materielle Betätigung die Hauptaufgabe des Vereins und der Sektionen sein kann, sondern die geistige Einstellung des Einzelnen zu den Bergen. Schon in den Hauptversammlungen suchte man durch Leisätze und Richtlinien, wie sie zuletzt in Tölz zum Beschluß erhoben wurden, allmählich im idealen Sinn zu wirken und den bergsteigerischen Gedanken zu allgemeiner Geltung zu bringen. Auch im Schrifttum formte es sich immer deutlicher heraus, daß nicht der Berg an sich und seine Erschließung Zweck des Tuns und Handelns ist, sondern daß das innere Verhältnis, das Persönliche die Aufgabe eines jeden Einzelnen sein soll, die er innerhalb des Vereins zu erfüllen hat.

Wenn der Alpinismus inneren Wert haben soll, dann muß die Zeit jedweder Erschließertätigkeit nunmehr zu Ende sein. Die Bewegung, den Verein und die Sektionen wieder mehr in die bergsteigerische Richtung zu führen, konnte sich auch durchsetzen, trotzdem von Jahr zu Jahr die Zahl der Mitglieder unheimlich anstchwoll. Und gerade dadurch, daß in der Nachkriegszeit ein jeder glaubte, im Verkehr mit der Ursprünglichkeit der Natur Entspannung suchen zu müssen, war für den Alpinismus die Gefahr der Verflachung in bedenkliche Nähe gerückt. Denn bei vielen der neuzuströmenden Mitglieder hat nicht der Wunsch, wahrer Bergsteiger zu werden, für die Zugehörigkeit zum Verein die ausschlaggebende Rolle gespielt, nicht inneres Bedürfnis oder eine innere Beziehung zum Alpinismus: Mode und Sucht nach Neuem, nach etwas, das anderes überbietet, die Lust am Wandern ohne inneren Zusammenhang mit der Natur, am Vagabundieren, sind vielfach die

Beweggründe gewesen, durch den Verein in die Berge zu kommen und sich dort seiner Einrichtungen zu bedienen. Wie anders wäre es wohl sonst zu erklären, wenn wir sahen, wie unreifste Jugend, während der Kriegszeit der väterlichen Zucht entrückt und der mütterlichen, oft willensschwachen Liebe ausgeliefert, in den letzten Jahren mit und ohne weiblichen Anhang zu Berge zieht und sich dort so benimmt, daß man sofort erkennen kann, nicht die sich am deutlichsten in der Bergwelt offenbarende Größe der Natur zieht sie hinauf, sondern eine Mode, die Lust der ungezügelten Freiheit, nach ungestörtem Sichausleben, ohne Rücksicht auf Mitmenschen und in Mißachtung allen Herkommens, aller Sitten. Wenn man sieht, wie auch Erwachsene, welche es besser wissen sollten, Hütten und Wege bevölkern und sich dort in der Freiheit tummeln, die sie meinen, wenn man sehen mußte, daß sie auf den Hütten prahlten und darob zu angesehenen Leuten wurden. Mancher Bergsteiger stand angeekelt bei Seite und sah sich in seinem Recht zur Benützung der Hütte verkürzt, sei es nun, daß ein Hüttenpächter die Bestimmungen der Sektion offensichtlich mißachtete, sei es, daß er solchem Treiben machtlos gegenüberstand. Man könnte hier entgegenhalten: Daran trägt der Verein in Erfüllung seiner Zwecke und Ziele keine Schuld. Das sind Auswüchse abendländischer, deutscher Kultur! Nein, soweit wäre es nicht gekommen, wenn die Erschließung nicht übertrieben und nur vom Geldstandpunkte aus betrachtet worden wäre. Die Erschließung fußte auf dem Materialismus, darum geht sie an ihm zu Grund! Darum bestimmen die Tölzer Richtlinien mit Fug und Recht, daß bei Aufnahme neuer Mitglieder nach bestimmten bergsteigerischen Gesichtspunkten zu verfahren ist. Wenn dabei an eine Auswahl der Mitglieder bei ihrer Aufnahme gedacht wird, so spricht aus diesem Beschluß die klare Erkenntnis, daß der Verein auf dem bisher begangenen Wege nicht weiterschreiten kann, ohne den Alpinismus und seine Werte totzuschlagen, daß es mit der Erschließung der Berge ein Ende haben muß. Heute muß die Erziehung seiner Mitglieder zu Bergsteigern den Gegenstand seiner Fürsorge, seiner Einrichtungen darstellen. Daß seine Mitglieder und insbesondere diejenigen, die seinerzeit aus alltäglichen Motiven,

gekommen sind, darauf hingewiesen werden, daß nicht allein in einer körperlichen, sondern in der geistigen Betätigung der tiefste Sinn des Bergsteigens liegt, in dem Erfassen der gewaltigen Größe der Natur, in der Ehrfurcht vor ihr, in der Erkenntnis der Unzulänglichkeit allen menschlichen Werkes. All' die schönen Worte, die man heute so oft über „Ertüchtigung“ unserer Jugend in Sport und Spiel und Wandern lesen kann, haben nicht den geringsten Sinn, wenn man sie nur auf das Körperliche bezieht. Man mache und erhalte unsere Jugend zunächst geistig und seelisch gesund, sonst bleibt alles andere zwecklos-unsinnig, äußere Form und Flitterband. Denn es läßt sich nicht bestreiten: Die Berge, die Natur können keinem mehr sein, als was er selber ist.

Darum soll uns auch als Bergsteiger und Alpinist nicht allein der gelten, der seine Fahrten nur nach Schwierigkeitsgraden bemißt und nur sie als Bergfahrten gelten lassen will, sondern jeder, dem es ein Bedürfnis ist, auf schweren oder leichten Pfaden zur Höhe zu steigen, oder auch nur von Hütte zu Hütte zu wandern, immer in dem Bewußtsein, Bergsteigen, Bergwandern ist ein unentbehrliches Stück meines Daseins, weil es mich mein Leben lang mit seinem Zauber umfängt, ohne mir durch die körperlichen Anforderungen die Freude an allem, das sich mir dort offenbart, zu verleiden.

Habe ich in Vorstehendem den Gang der Entwicklung dargestellt, so komme ich nun zu einer anderen Richtung, die in einem gewissen — scheinbaren — Gegensatz dazu steht und merkwürdigerweise auf dem bergsteigerischen Gebiete selber liegt. Aber auch dieses mußte notwendig und folgerichtig kommen: Der sportliche Alpinismus!

Schon längere Zeit vor dem Kriege traten weitere Folgen der Erschließung, die der Verein nicht hintanhaltend konnte, weil sie im Grunde genommen, in seinem Wesen eingebettet lagen, in Erscheinung. Während die Pioniere des Alpinismus sich damit begnügten, die Hauptgipfel der einzelnen Gruppen zu bezwingen und damit auch Klarheit in die Orographie brachten, also eine Art Forscherstätigkeit ausübten, setzte mit der zunehmenden Erschließung die Einzelerforschung nicht allein von Gebirgsgruppen

sondern auch von einzelnen Bergen ein. Es handelte sich darum, neue Anstiegswege ausfindig zu machen und dem Berge eine neue Note zu geben. Aber von der idealen touristischen Erschließung neuer Gipfelwege sank diese Tätigkeit allmählich auf die Suche nach Varianten herab. Und so zeigte sich immer deutlicher die Richtung, in welche der Alpinismus und der Verein im ferneren Verfolg seiner Ziele gedrängt werden mußte: Die sportliche.

Die Frage, ob Alpinismus oder Sport, hängt mit der fortschreitenden Entwicklung des Vereins eng zusammen. Dadurch, daß die Berge durch die weitgehendste Erschließung mit Wegen und Hütten leicht zugänglich gemacht wurden, ergab sich ein mächtiger Anreiz zu rein sportlicher Betätigung. Dazu halfen ferner alle Veranstaltungen in den Sektionen, die auf eine Hebung touristischer Leistungsfähigkeit und technischen Könnens des Einzelnen hinausliefen. Es entsteht nun die Frage: Ist die sportliche Entwicklung des Bergsteigers eine Aufgabe oder nicht? Zweifellos hat die sportliche Betätigung zur weiteren Entwicklung des Alpinismus beigetragen, das Können gesteigert und die Lösung mancher Probleme, das bis dahin als unlösbar gegolten, ermöglicht. Zweifellos vertritt auch eine große Zahl von Mitgliedern den sportlichen Gedanken, aber Zweck und Ziel des Vereins, aus jedem Mitglied mit der Zeit einen sportlichen Bergsteiger zu machen, kann und darf der Sport nicht sein. Und gerade hierin unterscheidet sich der Alpenverein wesentlich von den ausgesprochenen Sportsvereinen, mit denen er oft und nur zu gern auf eine Stufe gestellt wird.

Die Frage Alpinismus oder Sport ist, allgemein betrachtet, ein Problem, dessen Lösung nur beim Einzelnen liegt. Und auch beim Einzelnen ist sie nur von transitorischer Bedeutung. Alpinismus an sich ist nicht Sport. In der Art und Weise, wie einer sein Bergsteigen betreibt, kann Bergsteigen, Alpinismus wohl zum Sport werden, aber niemals ist wahrhaft und tief empfundenener Alpinismus Sport selbst.

Wer natürlich achlos für die Schönheit der Berge und sinn- und seelenlos Grate und Wände bestürmt, womöglich mit der Axt in der Hand, wer nur an den schwierigsten Touren Geschmack

findet und alles andere verächtlich, zum mindesten von obenher betrachtet, wer einseitig sich nur als Kletterer ausbildet, wer in ruhelosem Ehrgeiz sich zu außerordentlicher Körperleistung aufpeitscht, um andere womöglich noch zu überbieten, wer an den Bergen nur Kamine, Risse, Verschneidungen sieht und nur an kleinen und kleinsten Griffen und Tritten, mit Mauerhaken und mit Zuhilfenahme einer Schlosserei zur Höhe klimmt, der ist reiner Sportsmann, das ist Sport. Aber er möge nicht glauben, daß seinem Tun auch nur die geringste kulturelle Bedeutung zukommt! Darin ist Heinrich Steiniger auch bis heute noch nicht widerlegt worden.

Die Grenze zu bestimmen, wo im Alpinismus des Einzelnen der Sport beginnt, ist nicht möglich. Sie liegt wie eben erwähnt in der Art des Ausübens. Gerade hier ist in den letzten Jahren ein neuer Geist in die Berge gezogen, der an Nüchternheit verzweifelt jenem ähnlich sieht, welcher im anderen Sinne die Uberschließung der Berge herbeigeführt hat: das Sportklettern. Der Alpinismus, wie er als Ganzes im Verein und in den Sektionen betrieben wird, kann und darf nicht Sport sein. Die sportliche Betätigung findet in der Leistungsfähigkeit des Einzelnen und diese wiederum im Lebensalter eine ziemlich eng gezogene Grenze. Gerade die jüngeren Mitglieder einer Sektion geraten nur zu leicht in die Versuchung, den Alpinismus als Sport im Sinne der reinen Leistung gemessen an anderer, aufzufassen, bis sie mit zunehmendem Alter allmählich eines besseren belehrt werden. Das Bergsteigen, wenn es als wichtiger Faktor unserer Zeit zur unbewußten Erziehung der im großen Alpenverein zusammengeschlossenen und alle Schichten der Bevölkerung umfassenden Mitglieder gelten soll, muß jedem etwas bieten, nicht allein dem, der Freude an der alpinen Tat hat, sondern auch allen denjenigen, welche den Segen voll empfinden, den die Berge in ihrer Größe und ihrer Majestät, in ihrer Erhabenheit und Ruhe auf unsere so vielfältig gekehrten Zeit- und Schicksalsgenossen ausströmen.

Im Sinne des Sports kann also die Frage nach Zweck und Ziel des Vereins nicht gelöst werden und deshalb kann auch die rein sportliche Auffassung und Betätigung nicht Endzweck des Vereins sein.

Noch eine Frage wäre zu behandeln, die im Kreise unserer Mitglieder angeworfen wurde. Das ist die Frage geselliger Veranstaltungen mit dem Zweck, durch diese den Zusammenhalt der Mitglieder zu fördern und sie einander näher zu bringen. Diese Frage nun war früher zweifelsohne leichter zu lösen, als dies heute der Fall ist, wenn sie überhaupt unter den Begriff von Zweck und Ziel des Vereins fällt. Meiner Ansicht nach nicht. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß die Zusammensetzung der Mitgliedschaft früher eine gleichmäßigere, kompaktere war, als dies heute der Fall ist. Die geselligen Veranstaltungen, die hier angeregt wurden und auf die vielleicht eine Anzahl Mitglieder - ich muß sagen: leider - wartet, sollten in Familienabenden, Ausflügen u. dergl. bestehen. Wenn aber jemand glauben sollte, daß die Sektion hier einer ihr zukommenden Aufgabe nicht nachgekommen ist, so sage ich: Mit Absicht! Denn derartige Veranstaltungen gehören nach meiner Auffassung nicht in den Rahmen einer Sektion und dürfen noch weniger als unbedingt notwendiges Mittel angesprochen werden, den Mitgliedern etwas zu bieten oder sie gar damit zusammenhalten zu wollen. Sie schadenen sogar, denn wir erhielten damit noch mehr solcher Mitglieder, die lediglich zu uns kommen um der materiellen Vorteile willen und wir würden voraussichtlich zum bloßen Unterhaltungsverein herabsinken. Man hat in Hinsicht auf solche Veranstaltungen auch gesagt, daß man der Jugend etwas bieten müsse. Ich meine aber, gerade der Jugend gegenüber müssen wir den Sinn unserer Aufgabe viel strenger nehmen, wenn wir dereinst von ihr eine ernstere alpine Auffassung und eine gewisse Achtung vor unserer Vereinstätigkeit verlangen wollen. Und die Faschingsunterhaltungen! In hellen Haufen kamen sie, die sonst nie bei uns zu sehen waren, mit denen wir nur wenig oder nichts gemeinsam haben! Im übrigen haben gerade derartige Veranstaltungen bei manchen Sektionen dazu beigetragen, die bergsteigerische Idee zu verwässern, das Sommerfrischlerwesen und damit auch die Übererschließung des Gebirges direkt zu fördern.

Betrachten wir nun die Folgen der breiten Erschließung, fremdenverkehrs-politischer einer-, rein sportlicher Betätigung andererseits,

so können wir uns nicht leicht einen größeren Gegensatz denken, als ihn diese beiden Extreme darbieten. Es scheint sich auch hier zu bewahrheiten: Je mehr eine Gemeinschaft an geistigem Inhalt abnimmt und sich in materiellen und persönlichen Dingen verliert, um so unverhüllter und schärfer treten eines Tages die Gegensätze hervor und die Begleiterscheinung hievon ist, daß es zur Zersetzung, Abspaltung, zum Auseinanderfallen kommt, wenn es nicht gelingt, von der alten, als falsch erkannten, materialistisch orientierten Bahn sich abzuwenden und dem Ganzen durch eine geistige, ideale Einstellung neuen Inhalt und neues Leben zu geben. Anfang und Ende einer jeden Bewegung ist das Geistige! Das Schrifttum des Vereins, das sein Leben widerspiegelt und gleichzeitig immer wieder neu befruchtet, zu pflegen, ist heute die wichtigste, vornehmste Aufgabe. Unterstützt wird diese durch das Vortragswesen in den Sektionen. Es ist unbedingt wieder zum alten, bewährten Grundsatz zurückzukehren, daß jedes Mitglied zum Bezug der Vereinschriften verpflichtet ist.

Meiner Auffassung nach nähern sich nun der Verein und seine Sektionen dem Scheidewege, der klaren endgültigen Entscheidung über seinen nunmehrigen Zweck und sein künftiges Ziel. Entweder, er will sein bis jetzt in der Satzung nicht hervortretendes Ideal klar umschreiben und ihm dienen, oder aber er mag zusehen, wie die beiden derzeit herrschenden Extreme sich bis zum Unerträglichen, Unmöglichen steigern. Für uns aber ergibt sich hieraus: Die breite Erschließung des Hochgebirges, die wahllose Erfassung einer Vielzahl von Mitgliedern müssen für den Hauptverein wie für die Sektionen nunmehr am Ende dieser Entwicklung stehen, sie müssen Vergangenheit sein und bleiben! Andererseits können aber auch die rein sportlichen Bestrebungen die künftige Entwicklung nicht ausschließlich in ihrem Sinn beeinflussen, selbst wenn die ihnen zu Grunde liegende Idee umfassender und fruchtbarer wäre als sie in Wirklichkeit ist.

Es gilt also, den in der Erschließung bis zum Überdruß begangenen Weg nicht weiter zu verfolgen, andererseits aber auch die rein sportliche Einstellung zu vermeiden. Es bleibt nur ein Weg: Zwischen diesen Extremen hindurch! Diesen Weg - wieder -

zu finden, klar zu bestimmen und rein zu erhalten, ist die Aufgabe des Vereins. Was ist nun aber uns der Sinn des Alpinismus? Das möge uns Gustav Euringer sagen: „Die Berge gaben mir das Schönste, was die Welt zu bieten vermag. Sie schenkten mir Genuß und Freude, erquickten mir Herz und Sinn und stählten mir Gesundheit und Willenskraft. Des Menschen Wille aber ist sein Himmelreich und mein Wille war die Tat.“

Im Jahre 1920 ist nun die Bergsteigergruppe im D. u. Ö. Alpenverein ins Leben getreten, mit der Absicht, diesen Weg der Mitte zu beschreiten. Die Zeit wird lehren, ob sich die bergsteigerische Idee, nach welcher auch wir innerhalb der Sektionsleitung stets gehandelt haben, durchzusetzen vermag. Wir wünschen und hoffen es! Betrachtet aber der Verein, die Sektion und jeder Einzelne die Verwirklichung der alpinen Idee als sein vornehmstes Ziel, dann wird und muß es gelingen, alle die Mitglieder, welche den alpinen Gedanken, wie er aus Euringers Worten spricht, hochhalten, in einer Gemeinschaft von Alpinisten jeder Art zu vereinigen. Wer abfällt von dieser Idee, wer sich dieser Gemeinschaft gleichgesinnter nicht einfügen kann und will, wem Wort und Schrift unserer Veranstaltungen und Veröffentlichungen nichts zu sagen haben, der möge aus unserem Kreise scheiden! Wir haben im Alpenverein den Zeitpunkt überwunden, in dem die Masse alles galt. Denn die Aufgabe der Erschließung ist erfüllt und es liegt nunmehr am Einzelnen, mit sich und den Bergen zurecht zu kommen, seiner bergsteigerischen Tätigkeit eine geistige Richtung zu geben, Alpinist zu werden und zu bleiben.

Ich bin am Ende. Es ist mir nicht leicht gefallen, heute nach einer mehr als fünfzigjährigen Tätigkeit des D. u. Ö. Alpenvereins, der ja unzweifelhaft Großes geleistet hat, unbarmherzig die Schäden aufzudecken, welche der Entwicklung anhaften. Aber es ist besser, dieses offen aufzuzeigen, als den vergeblichen Versuch zu machen, sie auch noch zu beschönigen. Damit will ich den Gründern und allen, welche ihren Spuren folgten und dabei besten Willens waren, keinen Vorwurf machen. Das liegt mir vollständig fern, denn die Entwicklung des Vereins, so wie wir sie heute vor uns sehen, mußte

so kommen. Sie war durch den Zeitgeist bestimmt und durch das Bestreben des Menschen geleitet, in allem was er tut, einen Fortschritt, einen Beitrag zur Hebung menschlicher Kultur zu erblicken. Daß er damit oft nur das Gegenteil erreicht und sich, ohne es zu wollen, zum Helfer der zerstörenden Kräfte macht, darin liegt meines Erachtens das Tragische alles menschlichen Tuns überhaupt.

Fern am Horizonte ragen blau im herbstlichen Föhn die Berge. Heimatberge sind es, die wir sehen und sie sollen uns mahnen, wenn sie über die Ebene zu unserer Stadt herunter grüßen, daß Heimats- und Vaterlandsliebe mit zum Höchsten gehören, das wir haben. All' unser Tun und Wirken als Bergsteiger hat nur einen Sinn, wenn wir auch das nicht als Letztes hinnehmen, was uns die Berge schenken. Eines soll noch darüber stehen: Daß sie den Jungen die Kraft zu harter, eiserner Pflichterfüllung verleihen. Heraus mit der heranwachsenden Jugend aus der Unkultur unserer Zeit und ihrer Erscheinungen! An den Bergen möge sie ihren Willen stählen, auf daß ein jeder zum Manne werde! Unbeugsamen Willens und hart, schweigsam und stark, heimatreu und bereit, ihretwillen auch das Schwerste zu ertragen!

Vielleicht erleben es dann wir Alten noch einmal, daß sich unser Volk emporhebt aus der Tiefe seines Elends und seiner Schmach!

Carl J. Wolfrum.



Das Bildnis Hermann von Barth's verdanken wir der Güte des Herrn Carl Bünisch-München; jenes von Otto Mayr ist im Jahre 1886 aufgenommen, das von Gustav Euringer zwei Jahre vor seinem Tode.

Die Platten zu sämtlichen Bildern wurden in der Kunstanstalt F. Bruckmann-München hergestellt.

Das Büchlein ist gedruckt i. d. J. C. Kremerschen Buchdruckerei (A. Manz), Inh. F. X. Hopfner, in Augsburg.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000259768